TAGEBUCH
ERSTER WELTKRIEG

MAX DOMENIG

Herausgegeben von Helmuth Hickmann

Inhaltsverzeichnis

Tagebuch Erster Weltkrieg 1914 - 1918

Vorschrift	3
Die Zeit vor der Einrückung	4
Die Elementarausbildung in Klagenfurt 1. bis 28. Februar 1915	6
Die Zeit in Görz	7
In Windisch-Feistritz	10
Beim Ersatzbattalion des Regimentes	13
In Leoben	14
Die letzte feldmäßige Ausbildung in Korpitsch	15
Beim Regiment	19
Bei Ldst. 1/41	28
Am Großen Rombon ⊕ 2208	29
Am Ravelnik Spitz	32
In Tarvis (Urlaub)	33
In der Seisera	34
Zu Hause	35
Beim Train	36
Von Pontebba – bis Primolano / Am Vormarsch 30. Oktober 1917	41
In Ostgalizien und Ukraine	48
Nach Albanien	51
Die Reise nach Albanien	52
Aufzeichnungen verschiedener Art / Fotos	54

Vorschrift

An einem schwülen Sonntag Nachmittag, es war der 28. Juni erging ich mich vor dem Hause in Hallein. Da kam das Gerücht, es sei den Bahnhof durch ein Telegramm gegangen, wonach unser Thronfolger mit der Hohen Frau Gemahlin ermordet worden sei. Zuerst wollte man das Ungeheuerliche nicht glauben. Als es bestätigt wurde, war die Bestürzung eine Große. Hatten mit Adlhart den Tag vorher die letzte Arbeit für das Schloß Blühnbach fertiggestellt. Ein schönes Kreuz für den Anstand dort. Die anderen Arbeiten, die Tartarenköpfe für die Brunnen, der St. Nepomuk für die Brücke, waren schon vorher abgegangen.
Mein Kompagnon Herr Adlhart und Frau waren besonders traurig. Wir hatten alle das Gefühl, nun gibt es Krieg.

Die Zeit vor der Einrückung

Wirklich kam am 28. Juli 1914 die Kriegserklärung an Serbien. An eine lange Dauer des Krieges dachte ich sowenig wie jeder andere. Wie alles auf die Einberufung sich stellte, war herzerhebend anzusehen. Mit großer Begeisterung rückte alles ein. Das Eingreifen unseres Bundesgenossen Deutschland, die Kriegserklärung an Rußland, unser- und ihrerseits, dann das Eingreifen Frankreichs und dann noch Englands machte mich nachdenklich und voll Sorge. Aus war es mit dem Schaffen in den Werkstätten. Legten den Betrieb einstweilen still und nur einige Mann arbeiteten weiter. Unter dem Kastanienbaum vor dem Haustore gab es erregte Aussprachen über die kommenden Ereignisse. Ich, der ich nicht mitkommen konnte, fühlte mich als eine Art Nichtstuer in dieser großen Zeit. Alles war von den bald kommenden Siegen überzeugt. Die durchfahrenden Tiroler riefen: „Bald sehen wir uns wieder“. Erzherzog Josef Ferdinand, der Korpskommandant, sprach von seinem Abteil aus: „Liebe Landsleute, wir werden siegen oder sterben“. Jedermann gab was er konnte, die durchfahrenden Kämpfer zu erfreuen.

Dann kamen die ersten Nachrichten von kleineren, bald von größeren Erfolgen. Eine große Fahnenstange wurde eingesetzt und eine neue Fahne hochgezogen, sooft ein Sieg gemeldet wurde. Fing auch wieder zu arbeiten an, so recht war ich aber noch nicht dabei. Im September kam die erste Trauerbotschaft. Der Neffe Adlharts, Pepi, der erste in der Malerwerkstätte, fiel am 5. September bei Neuwill in Frankreich – hart traf ihn die Nachricht und ruhiger wurde er. Als dann das Stillestehn in Frankreich und der Rückzug in Galizien gemeldet wurden, war bei vielen Mutlosigkeit eingekehrt. Ich selbst hatte das Gefühl jetzt wirst du auch Soldat werden. Richtig wurde eine Nachmusterung angeordnet und am 31. November stand ich vor der Kommission im großen Saale beim Seemeier. Man fand mich zur Militärdienstleistung geeignet, leisteten dann den Eid, der mit einem 3-fachen Hoch auf den obersten Kriegsherrn schloß. Sandte nächsten Tag mein Landsturmlegitimationsblatt mit dem Abgangszeugnis der Kunstgewerbeschule an das Ergänzungsbezirkskommando, damit man dort den Vermerk eintrage, daß ich zum Tragen des Einj. Freiw. Abzeichens berechtigt bin. Kam mir nun als Mann vor, der wie jeder gesunde Staatsbürger mit der Waffe die Heimat schützen wird. Viel sprach man von Italiens Treulosigkeit. Gerüchte kamen, wonach Italiener in Kärnten schon eingedrungen seien und vor Villach stehen. Glaubte das nicht. Jedoch ein großes Bangen um mein Vaterhaus überkam mich. Das raubte mir den Schlaf. Sah die Horden dort schon im Geiste. So kam die Jahreswende, traurig war sie. Zuversicht verlieh allen der große Erfolg

Hindenburgs in den Masuren. Die Bekanntgabe des Einrückungstages erfolgte nun auch. Am 1. Februar 1915 habe ich beim Ers. Kader zu sein. Inzwischen hatte ich fleißig in der Werkstätte gearbeitet und mußte nun doppelt dazusehen, einige Aufträge fertigzustellen. Erst die letzten Tage fuhr ich nachhause. Am 28. Jänner war ich bei meinen Lieben.
In Villach aß ich die erste Kriegssemmel, in Salzburg gab es noch immer weißes Brot.

Die Elementarausbildung in Klagenfurt
1. bis 28. Februar 1915

Am 1. Februar Vormittag begab ich mich in die Landwehrkaserne mit dem Landsturmlegitimationsblatt in der Hand. Wurde in ein Zimmer gewiesen, wo sich in den nächsten Tagen die Kärntner Intelligenz zusammenfand. Wurde nochmals vom Arzt angesehen auf die Kriegstauglichkeit. Stramme Unteroffiziere kamen und gleich begann das Exerzieren. In dem Zimmer waren ein Tisch, zwei Bänke und ein Haufen von Strohsäcken und Decken. Hier mußten wir schlafen und essen, waschen und schreiben. Die Ausrüstung wurde uns verabfolgt und keine schlechte. Das Zivilgewand ging als Postpaket nach Hause. Lernten das Salutieren / Grüßen / und konnten in die Stadt bis 9 Uhr. Ich sah in meiner Hagerkeit wohl überstramm aus, nahm mich nach Möglichkeit zusammen beim Üben. Wurden untereinander bekannt und bald war es recht lustig. Da viele Lehrer beisammen waren, wurde sehr schön gesungen. Konnten bald auf die Heide marschieren, stampften dort im Schnee, lieferten die ersten Gefechte mit Schneebällen. Nach 10 Tagen übersiedelte der Zug ins Blinden-Institut. Hier war eine ideale Einquartierung in den großen, lichten Sälen. Übten mit den Gewehren jetzt, machten Schwarmlinie und mit Ende des Monats war jeder ein ganz guter Plänkler („*in aufgelöster Ordnung kämpfende Mannschaften der leichten Infanterie"- whfb.lexicanum.de/wiki/Plänkler)*. Die Instruktionsoffiziere waren Obltnt. Schaller, Ltnt. Schubert, Fähnrich Löffler und Kdtt. Unterreiner.

Am 27. hieß es morgen geht es nach Görz zur weiteren Ausbildung. Ein Hurrah aus allen Kehlen erscholl und die Tornister wurden gepackt. Der Marsch zum Bahnhof war schon eine vermeintliche Leistung. Die Klagenfurter beachteten kaum die abziehenden Einjährigen. Es ging ja soviel Militär fort und kam durch. Klagenfurt bot im Verhältnis zu anderen Städten überhaupt ein Bild als ob es ein großes Militärlager sei. Viel Verwundete sah man, man hatte das Gefühl als ob jedes zweite Haus ein Spital wäre. Tatsächlich waren ja alle brauchbaren öffentlichen Gebäude in Spitäler umgestaltet. Zu leben war es noch ganz angenehm. Die Einjährigen der Artillerie bummelten vergnügt am Platze. In den Gast- und Kaffeehäusern herrschte reges Treiben.

Die Zeit in Görz

In Görz angekommen war vor dem Bahnhof schon junges Volk versammelt. Freundlichst wurde gewunken, allerdings murmelte man: „Bärtige Einjährige sind gekommen.“ Es fügte sich, daß wir nicht in den Kasernen, sondern in der Stadt, Piazza Antonio Rotta, Einj. Schule des I.R.87 einquartiert wurden. Schön war das Quartier verhältnismäßig, und gingen gleich daran es so schön und wohnlich wie möglich zu machen. Wurden mit Einj. von I.R.27 und 7 Lir 3 F.J.N.8 zu einer Komp. formiert. Kommandant war Obltnt. Grom von den 20. Jägern, Zugskomm. Ltnt. Maier Günter. Zuerst führte uns Obltnt. Gr. auf den Kalvarienberg / Monte Croze / vor den Brücken westlich Görz. Zeigte uns die Umgegend. Hier war es schon fast Frühling und Blumen fanden wir schon, der Tag war herrlich, gesungen wurden schneidige Kärntner Lieder. Alle waren wir begeistert. Mir imponierte die schneebedeckte Alpenkette, die in weitem Bogen von Westen nach Norden und Osten zog, dort in dem Ternovanaplato sich fortsetzte und im Süden in der Hochfläche von Doberdo den Abschluß findet. Die südlichen Charakter tragenden Orte in den Weinbergen, der smaragdgrüne Isonzo, alles vereinigt, machte auf jeden großen Eindruck.

Dann kam das Exerzieren auf dem kleinen und großen Exerzierfeld im Wiggach resp. Eisovizatale und später die Übungen im Gelände. Kamen nach Peuma, St. Florian, zur Kapelle St. Mauro in die Isonzoauen. Wurden vom Battal. Kommandanten Oberst Marjorkowitsch öfters inspiziert, der scharf tadelte, aber was gut war, anerkannte.

Nachmittags war Schule.

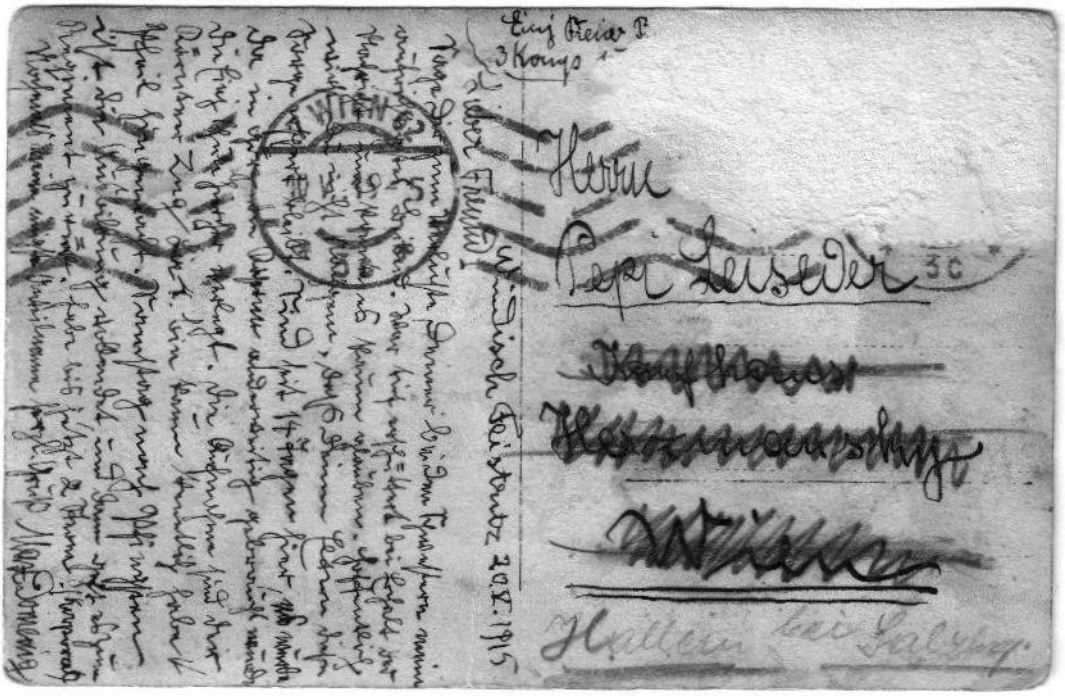
Schießen war auf der Garnisons-Schießstätte. Am Hin- und Rückweg wurde immer gesungen. Sonntags Vormittag war Kartenlesen im Terrain. So ging die Zeit im Fluge. Da kam der erste Stern, wurden Gefreite, großes Hallo und echte Freude wie bei Jungen. Machten ausgedehnte Übungen, lernten Feldwachen aufstellen, Feuerüberfälle machen, auf feldmäßige Ziele schießen, Wachen stellen und besichtigten die Arbeit der Pioniere am Isonzo. Hatten Gelegenheit von einem Fliegeroffizier Ltn. …..… das neueste Kampfflugzeug im Luftschiffhafen erklärt zu bekommen. Unsere Off. nahm er zu Aufstiegen mit, was uns alle interessierte.

Dann das böse Fleckfieber. Ein Kamerad einer anderen Komp. starb daran. Stiegen auf den Kalvarienberg und weihevoll war die Totenfeier, die wir da hielten, denn das letzte Geleit zum Grab konnte ihm nicht gegeben werden. Wurden kontumaziert (*„gegen jemanden ein Versäumnisurteil fällen“ – Duden online)* und durften 4 Wochen nicht in die Stadt. Manchen war dies sehr unangenehm, es war am Corso lebhaft zugegangen immer, im Theater und Kino waren immer welche auch. Mir machte es nicht viel. Leid war mir, daß wir die Grenze der Stadt in der freien Zeit nicht überschreiten durften und ein Urlaub nach Triest nicht zu bekommen war. Tante Zorba lud mich ein zu kommen.
Machten die erste Übung mit der Görzer Garnison, bei welcher wir zuerst den Brückenkopf besetzten. In der Nacht uns dann auf das Ternowanerplato / Rauniza / zurückzogen. Hier hielt uns der Brigadier eine Rede über den stummen Gruß einem Vorgesetzten gegenüber, der im Habtachtmarsch an ihm vorbei besteht. Besetzten dann oben, griffen dann an und abends wurde abgeblasen. Beim Rückmarsch genossen wir den wirklich herrlichen Anblick der sich vom Monte Santohang auf Görz bietet. Das Wunder der Steinbrücken, die Salkanobrücke im Vordergrund, ließ mich erstaunen wie schön in die Landschaft der Bau sich fügt und welche Kraft und Leichtigkeit sie zeigt in der Bauart. Müde und hungrig kamen wir heim und glaubten eine gewaltige Leistung vollbracht zu haben. Die zweite sollte noch umfangreicher sein und 5 Tage dauern. Über St. Peter, Rubia am Schloß …..… vorbei, kamen wir bis Kastagniavitza, wo wir wegen der Kontumatzierung kehrt machen mußten. Sahen von der Hochfläche das Meer. Kamen am Rückmarsch durch das Walonetal am Kloster San Grado die Merna vorbei. Schon gingen Gerüchte von einem Krieg mit Italien um und wenn wir auf der nach Cormons führenden Straße die Wacht am Rhein und den Guten Kameraden sangen, dachte ich daß vielleicht bald die Welschen hier vorstürmen werden. Mehr und mehr verdichteten sich die Gerüchte. In der Nacht an einem der letzen Apriltage war der erste

Alarm. Hohe Begeisterung, schnelles Bereitmachen, das Hoftor wurde geschlossen, Wache aufgestellt und dann der kommenden Ereignisse geharrt. Am Morgen wurde wieder abgehängt und alles ging im alten Geleise weiter. Allerdings war Militär gekommen und Arbeiter-Battalione. Das unheimlich schnelle Ausbauen der Brückenköpfe sahen wir, wenn wir gen Lucinico oder über die Brücke von Podgora kamen. Wie das aber alles gemacht wurde, mir als im Bau von Stellungen und Verrammelungen Unerfahrenen imponierte riesig die Art der Anlage. Der leitende Offizier mußte ein hervorragender Mann sein. Immer mehr wurde es mir zur Gewißheit, daß es zu einem Krieg mit Italien kommen wird. Man sah die Landsturmbattalione fleißig üben. Maschinengewehre waren gekommen, der Train und die paar Feldgeschütze waren immer auf den Beinen. So kam der Mai. Als wir am Morgen zur Übung wollten, hieß es in der Triesterstraße kehrt machen, im Kasernenhof Pyramiden ansetzen und warten. Am Abend sollten wir abgehen, die Res. Off. Bildungsschule wurde nach Windisch-Feistritz in der Steiermark verlegt. Packten unsere Sachen und in der Piazza Rotta herrschte reges Treiben. Auf einem Ochsengespann wurden die Koffer zur Bahn gebracht. Grotesk sah die Sache aus, als es abends mit Bedeckung über den Corso fuhr. Ein Militärzug nahm das Battalion auf und mit Singen, Brüllen, Meckern und Wiehern ging es über Nabresina, Laibach nach Windisch-Feistritz.

In Windisch-Feistritz

Militärisch schnell waren wir untergebracht und bald war normaler Betrieb wieder. Ich war im Gemeindehause der Stadt, ein schönes Barockgebäude mit Turm, einquartiert. Fanden uns die alten aus Görz wieder zusammen. Korporäle waren wir dort schon geworden. Das herannahende Ende der Ausbildung ließ uns nicht sehr viel freie Zeit. Durch vieles Bitten hatten wir ab und zu freie Nachmittage erhalten zum Selbststudium. Viele verwendeten die Zeit zum Kartenspielen und auch im Dachkammerl des Gemeindehauses hatte sich eine Runde niedergelassen. Fand bei den Übungen im Walde dicke Föhrenrinden, mit dem Taschenmesser schnitt ich daraus Kaiserschützen. Sonntags gingen wir in den Feistritz-Graben hinein, abends nach den Übungen mit dem Buch auf die umliegenden Höhen. Es war Frühling und herrliches Wetter. In Görz war es so vor einem Monat gewesen und als wir weggingen war alles in Blüte. Die vielen Kirschbäume bei St. Florian und am Hang von Trenova waren ein märchenhaftes Weiß. Hatte so zweimal Frühlingserwachen, und mir war das immer im Freien sein eine besondere Freude, wo mein Beruf mich viel in die Werkstätte bannt. Fand hier schöne Barockeinrichtung in der Kirche. Pfingsten kamen und die Kriegserklärung Italiens. Hatten es erwartet nach allem – diesen Verrat.
Die frohe Botschaft, die aus Galizien kam und die rollenden Züge mit Mann und Material gaben jedermann frohe Zuversicht. Von der Schule ging eine Telefonleitung ab. Begleiteten sie mit den besten Wünschen. In der letzten Maiwoche waren die theoretischen Prüfungen. So wie als Junge war ich erregt. Die Aufgabe war leicht zu lösen, der Gewehrverschluß war bald zerlegt und das war alles. Ungeduldig wurde der Tag der Abreise resp. der Einrückung zum Kader erwartet. Mit schneidiger Ansprache entließ uns der Oberst. Den Abend vorher waren wir alle im Schloßkeller beisammen. Witz und Humor, Gesang und Gerede gabs. Auf der Fahrt nach Peggau nochmals Übermut. Staunte die Erweiterungen und Umbauten in den Bahnhöfen an. Kolossale Arbeit die geleistet wird. In Marburg und Graz Abschiednehmen von den Steirern. Abends waren wir in Peggau.


Herrn
Pepi Leistner
3C
Hallein bei Salzbg.
Feldpost
Deutsch Feistritz 20.X.1915

Beim Ersatzbattalion des Regimentes

In der Nacht in Peggau angekommen war ein Stadel das Quartier. Wurde der 6. Ersatz. Komp. zugeteilt und hatte Hptm. Birnbacher als Komp. Kommandanten. Sie war in Deutsch-Feistritz einquartiert, das auf dem anderen Murufer liegt. Wohnten wieder die alten sehr schön beim Malermeister Mayer, dessen Frau uns eine tadellose Wirtin war. Mit Eifer ging ich daran den neuen Rekruten die ersten militärischen Begriffe beizubringen. Es ging trotz mangelhafter Verständigung ganz gut. Am …….. kam der Befehl nächsten Tag um 4 Uhr früh am Bahnhofe gestellt zu sein um nach Graz (Göstinger Au) zur Prüfung zu kommen. Zeitlich waren wir am Platze und bald kam der General. Jeder einzelne konnte nicht daran kommen, und nur wenige konnten zum Zugskommandieren kommen. Riesig schnell war der Vormittag um, allerdings waren wir alle total erschöpft da wir Mannschaft selbst sein mußten. Dafür gab es Nachmittag frei und Erlaubnis in die Stadt zu gehen. Einige Tage nachher wurden wir zu Feldwebel Kadettaspiranten befördert. Freute mich darüber, Ltnt. Horvath lieh mir seinen Säbel, und gab mich mir der Erfüllung des Dienstes hin. Wollte daß man zufrieden ist mit mir. Nun war ein Abgehen zur Front endlich in die Nähe gerückt. Immer hat man uns gesagt, zur Front geht nur derjenige ab, der dazu kommandiert wird, das freiwillig sich melden kann nicht berücksichtigt werden. Es gab keine Möglichkeit hinauszukommen, strafweise hinausgeschickt werden wollte niemand, dies wäre gegangen. Bekam bald einen Zug zu kommandieren und der Hauptm. stellte mir ein Zuteilen einer der nächsten Marschformationen in Aussicht. Entging durch guten Zufall einer dummen Geschichte und das kam so:
Der Hptm. befahl alle Kdtasp. zu einer Rekognoszierung (*Begehung*) einer bestimmten Strecke, die über einige Kuppen ging und beschwerlich war. Mittags erst aufgebrochen konnten die meisten vor Müdigkeit bald nicht mehr weiter und schließlich sah sich der das Kommando Habende genötigt einzurücken. Ich wurde da ich den Badeplatz für die Mannschaft wußte, befohlen mit derselben zu gehen. Da der Befehl nicht ganz durchgeführt wurde von den Kameraden, erhielten sie strengen Verweis und wir alle sollten zur Strafe Bajonett statt Säbel tragen. Furchtbar regte mich das auf und durch Fürsprache durfte ich dann auch den Säbel weitertragen. Kam nach Fronleiten, Schloß Waldegg und Graz, das ganze Ersatzbattalion übersiedelte nach Leoben.

In Leoben

Hier ist doch wenigstens eine Kaserne, die ist neu. Es ist alles bald in geordnetem Geleise. Der Exerzierplatz ist gut. Schnell vergeht die Zeit bis zur Aufstellung des Marsch-Baons dem ich zugeteilt werde. Die Militärbaraken in Leitendorf beherbergen das Baon. Müssen alle früh aus dem Bett, da wir in Leoben geblieben waren, und die Entfernung ½ Stunde fast ist. Bin der 1. Komp. 1. Zug zugeteilt, Hptm. Birnbacher ist Komp. Kommandant. Jetzt wird mit allem Ernst geübt, nach den Anordnungen des Komp. Komdten. Er nimmt auch uns zu sich und gibt uns Ratschläge und Anleitungen aus seinen reichen milit. Erfahrungen. Nach einiger Zeit erhalten wir die Ausrüstung, bis gegen den 20. August sind wir vollkommen ausgerüstet und zum Abmarsch bereit. Bin zum Kadetten ernannt worden. Konnte zum Einkauf von Fernglas und Busolen auf 1 Tag nach Wien fahren. Schwester Lisa die Müller besuchte mich hier.
Am 25. August 1915 abends stand das Baon fix und fertig vor den Baraken. Der Major Großauer kam, die Marschmusik war vorher gekommen. Blumengeschmückt marschierten wir zur Bahn, von der Bevölkerung mit Blumen beteilt. Nach Südwest entführte uns der Zug.

Die letzte feldmäßige Ausbildung in Korpitsch

Am 26. früh waren wir in Villach und frühstückten am Bahnhof. Fuhren weiter nach Arnoldstein. Hier so nahe der Heimat wurde mir so recht wohl ums Herz obwohl ich wußte daß ich nach Hermagor nicht kommen werde können. Der Marsch zurück bis Korpitsch war recht mühsam und langsam gings vorwärts, dort angelangt waren wir alle gleich recht zufrieden, das Dorf machte einen guten Eindruck. Erhielten die Wohnungen zugewiesen, die Mannschaft ihre Unterkünfte und bald dampften die Feldküchen und Kochkessel.
Es galt jetzt die Mannschaft an längere Märsche mit voller Bepackung zu gewöhnen. Herr Hptm. Birnbacher hat durch andauernde und verständnisvolle Übung dies geradezu glänzend erreicht. Bei einer der letzten Übungen, die in der Erkletterung des Dobratschabsturzes bestand, blieb auch nicht 1 Mann zurück, obgleich 10 Stunden ohne Rast gemacht wurden. Gesungen wurde noch am Heimweg. Die ganze Zeit war eine recht schöne, die ich in Korpitsch verbracht. Konnten nach Villach kommen am Wege dorthin, über die Graschilitzen, sah ich die gut ausgebauten Stellungen, die so Gott will, wohl nicht mehr bezogen werden. Ein unüberwindliches Hindernis gegen ein weiteres Vordringen der Welschen würden sie entschieden sein. Verblendeter Katzelwurm was hast du dir gedacht bei der Kriegserklärung. Schnell ging die Zeit dahin. Vormittag waren immer Übungen und Märsche im Gelände. Sah mit dem Glas hinauf ins Gailtal, den Presseggersee, den Spitzegel, den Eichforst, die Görtschacher Kirche sogar sieht man von der 1653 aus. Mittag in der Messe gab es tadelloses Essen, besonders die Mehlspeisen von einem Wiener Koch waren sehr begehrt und von allen gelobt. Die Kameradschaft war eine herzliche und die Unterhaltung eine fröhliche. Nachmittag wurde weiter geübt, Schule gehalten oder Schanzarbeit gemacht.

Schön war die Feldmesse an den Sonntag Vormittagen in unendlich schöner landschaftlicher Lage beim Siebenbrunner Kircherl war ein einfacher Feldaltar aufgestellt, gesungen wurde dabei und die gekommene Zivilbevölkerung weinte vor Rührung und Andacht.
An den Nachmittagen sonntags gingen wir nach dem schmucken …..… hinaus da wurde Kegel geschoben und Allotria getrieben. Die Tage waren so schön immer. Hei, wie tief und gesund war der Schlaf nach der Tagesmühe. Alle Mann waren hier stärker und leistungsfähiger geworden. Dem Regiment wird dies recht sein. Hörten das ferne Dröhnen der Kanonen schon und erwartungsvoll war alles der kommenden Dinge.

Mein Vater hatte, obwohl ich den Ort der Kantonierung nicht nach Hause schreiben durfte, erraten, daß ich nahe Villach sein müßte. Eines Tages kam er wirklich selbst. Allerdings brachte er die Trauernachricht, daß der Schwager Franz, Annas Gatte, am Doberdo gefallen ist. So gut konnte ich ihn leiden und Anna mit ihren 3 Kleinen dauert mich ungemein. Die silberne Tapferkeitsmedaille bekam er am Tage vorher an die Brust geheftet. So leid war mir, daß ich Anna als sie nach Unterkärnten um die dorthin gebrachten Kinder zu holen fuhr, nicht sehen konnte.

Am 14. August 1915 hieß es Abmarsch zur Front. Fröhlich ging es hinaus nach Arnoldstein, weiter nach Tarvis, und in Kaltwasser wurde das erste Freilager bezogen. Waren von 4 Uhr nachmittags an die ganze Nacht durchmarschiert. Konnten den ganzen Tag ruhen nun. Der Hptm. ging nach Raibl und brachte die Nachricht, daß das Baon durch den Stollen und nicht über den Predil Paß geht. Von 10 Uhr ab wird hindurchgegangen. Hatten die Leute zu belehren, daß die Gewehre mit der Mündung nach unten getragen werden und ein Ankommen an die Starkstromleitung unter allen Umständen vermieden werden muß. Die Italiener hatten mit ihrer weittragenden Artillerie die Tage vorher Tarvis, den Luschariberg und Raibl beschossen. Als wir gegen Tarvis marschierten, stand gerade die Kirche in Flammen. Alle waren wir empört ob dieser Schandtat. Tarvis selbst hatte noch nicht sehr gelitten, denn die

Geschosse waren von kleinem Kaliber. In das Div. Spital waren einige Treffer gegangen. Viel Leute und Militärpersonen begegneten wir in der Nacht, sie gingen zurück nach Tirol und Maglern. War neugierig welche Bewandtnis es mit dem Stollen hatte und wie ein Battalion Soldaten durchkonnte. Sollte bald die immens große Wichtigkeit derselben kennenlernen. Waren pünktlich um 10 Uhr vor der Einfahrt in Raibl. Mußten dort aber längere Zeit warten, denn es war der letzte Munitions- und Proviantzug noch nicht abgegangen. Alles das ging hier durch. Nach 11 Uhr ging es zugsweise an 2 Einfahrten hinein. Ich ging unterhalb mit dem Zug vielleicht 1000 m gerade vorwärts und war dann bei den Aufzügen. Hier wurden je 6 Mann samt Rüstung in einmal 200 m tief hinunterbefördert, in einer halben Stunde waren meine 50 Mann unten. Von hier geht die elektrische Grubenbahn nach Mittelbreth. Wir aber marschierten einer hinter dem anderen den Glühlichtern nach die 7 ½ km. Knapp Mitternacht waren wir draußen. Konnten der Dunkelheit wegen uns nicht orientieren vorläufig. Auf einer Wiese legten wir uns hin und schliefen ein.

Am Morgen sahen wir, daß wir in Mittelbreth neben der Straße die vom Predil kommt waren. Hatten den Tag zur Rast frei. Abends um 7 Uhr sollte es weitergehen. Nachmittag war auf einmal ein Gekrache, zuerst dachte ich, was mag das sein. Bald wiesen viele Hände nach den Häusern von Pistine am Ausgang der Moszenza, sah hin, und sah zum erstenmal die Wölkchen, wovon so oft ich gelesen. Der Feind schoß vom Nevrasasattel hierher, wurde aber bald wieder ruhig. Punkt 7 Uhr ging es weiter, ich mit der Spitze marschierte langsam in die Nacht hinein. Einen kleinen Halt gab es bei der Klause. Man konnte nichts vom Fort Hermann sehen, auch die Klause und die Felsen zeichneten sich kaum in der Dunkelheit ab. Von hier aus mußte noch vorsichtiger marschiert werden, in einer Reihe an der Straßenseite ging es vorwärts. Wie man um die Ecke biegt von der Sperre (Klause) ist man im durch Trichter von großkalibrigen Geschoßen zerwühlten engeren Feuerbereich der it. Artillerie. Mußte mich sehr zusammennehmen um bei dem Gekrache nicht hinzuliegen, denn es wurde auf die Straße geschossen. Kareten mit Verwundeten kamen vorbei, unsriger und italienischer Train fuhren, Truppen gingen. Es waren die Augustgefechte.

An dem zur Brücke abfallenden Hang des Ravellnik sah ich die ersten Unterstände und den Hilfsplatz. Scharf zeichnete sich seine Kammlinie gegen den Westhimmel ab, blutigrot brannte dahinter der Ort Flitsch. Den Rombongang bis zur Spitze war lebhaftes Infanteriefeuer, Leuchtraketen stiegen, die Scheinwerfer spielten, die Artillerie dröhnte hinein. Das Bild war ein übergewaltiges, ganz märchenhaft schön.

Lautlos ging es über die Koritnitzebrücke und weiter an Kal vorbei nach Kersovec. Hier hatte das Munitionsauto der 24 cm Mörser unsere Rucksäcke abgelegt und sollten sie nun selbst

weitertragen. Die Italiener hatten aber begonnen Brandgranaten uns dort zu schießen, und ein Häuserblock stand in hellen Flammen schon, das Battalion mußte um Verluste zu vermeiden im Schnellschritt durch. Das war nun keine leichte Sache, das Umhängen der Rüstung angesichts der einschlagenden Granaten und herumfliegenden Ziegel. Endlich war der Rucksack oben und im Laufschritt eilte ich zur Spitze (Tete) des Battalions. Bald waren wir beim Brückenkopf der Kersovecer Brücke wo der Führer wartete. Zwei Mann waren durch Steinsplitter verletzt worden, so waren wir also glücklich durch und hatten die Feuertaufe. Das Battallion sollte auf der Golobra Planina zum Reg. kommen, hatten also noch einen mehrstündigen Aufstieg vor uns. Da wir den Weg den Javorcekhang hinan gingen, der dem Feind zugekehrt ist, mußte ohne Lärm und Licht, auch nicht Zigarrenanzünden vorwärts gestiegen werden. Der Hptm. ging wohl langsam voran und ließ kleine Rasten einschalten, doch ging es gegen Morgen immer schwerer vorwärts. Besonders die Jungen, die nicht im Felde waren noch, riefen schon alle Heiligen an. Bei Tagesanbruch waren wir an Ort und Stelle. Das Battalion Major Trojer war hier oben, erst vom Krn und Smogar gekommen, zum Teil in Stellung, zum Teil in Reserve noch. Als ersten Bekannten sah ich Leutnant Löffler, der uns in Klagenfurt als Fähnrich die Bildung der Schwarmlinie gelehrt hatte.

Beim Regiment

Am 17. August 1915 nach kaum gewährter Rast wurde das XIII. Marschbattalion ans Regiment aufgeteilt. Ich blieb leider auf der Planina lagernden 12. Komp. 50 Mann kamen ebenfalls dazu. Meldete mich beim Kompaniekommandanten Obltnt. Pribil. Ein junger Offizier der im Rufe stand, einer der besten zu sein. Mit kurzen Worten sagte er mir was ich zu tun habe und teilte mich dem 2. Zug zu als Zugskomdt.-Stellvertreter. Stellte mich dem Zugskommandanten vor und bald waren wir gut bekannt. Die Komp. war vor 2 Tagen von der Stellung am Smogar nördlich der Krn gekommen und hatte Ruhetag. Nachmittag hieß es, morgen wird der Feind den Hang des Javorcek hinuntergeworfen und dazu die 12. und 5. Komp. bestimmt. Die Off. sagten, es ist ein aussichtsloses Unternehmen , da der Hang zu steil und glatt ist. Mir war der Ernst des Angriffes nicht ganz bewußt und erst als am nächsten Tag die Nachricht kam, Major Trojer hat dem General selbst die Schwierigkeit eines Gegenangriffs und dessen Bedeutungslosigkeit erzählt und erreicht, daß er unterblieb. Als ich den steilen Hang später sah, kam mir zum Bewußtsein, daß große Wahrscheinlichkeit vorhanden war, am ersten Tag im Felde verwundet oder tot zu sein. Blieben noch 3 Tage auf der Planina als Reserve. Schliefen in Zelten die im Buchenwald gegen Sicht gedeckt aufgeschlagen waren. Unregelmäßig das Terain ausnützend lagerte die Kompanie in schöner Herbstsonne. Hatte mir ein Zelt neben dem anderen Kadetten aufgeschlagen, das Lager mit Fichtenreisern weich gemacht und fühlte mich bald wohl in der unseren Alpen daheim gleichenden Bergwelt. Gewöhnte mich an das Sausen der über dem Kopf wegfliegenden Artilleriegeschoße und ans tick-tock der Gewehrgeschoße. Am 20. früh erhielt ich den Befehl mit der Komp. um 1 Uhr von der Planina nach Za Ottoke abzugehen, dort bei Einbruch der Dämmerung weiter zur Brücke von Kersovec und von einem Führer geleitet in die Stellung Kavelnik zu marschieren. Der Obltnt. und die Zugskommandanten gingen in der Frühe bereits ab, um über Stellung und Diensteinteilung Information zu holen. Packte selbst und ließ die Mannschaft die Zelte abbrechen und marschfertig machen. Der Brigadier kam im Laufe des Vormittags und gab mir Instruktionen wie ich zu gehen habe und wann. Die Leute erhielten Menage und Fassung. Ich nahm von Hptm. Birnbacher und den hier verbleibenden Bekannten Abschied und an der Spitze der Komp. ging es gegen Za Ottoke zu. Einzeln abgefallen marschierten wir den erst neuhergestellten Weg direkt auf Za Ottoke zu, kamen an den Batterien am Cosi Brek aufgestellte Gebirgsgeschützen vorbei, die hatten so über uns weggepfiffen. Dann fällt die Berglehne auf einmal sehr steil ab.

Während der kurzen Rast den Isonzo von hier oben betrachtend, sah ich daß er schon hier etwas von seiner verführerisch schönen Wasserfarbe hat. Svéa gegen Westen lag still und einsam im Tale, die vielen Granattrichter in den Wiesen zeigten vom Munitionsaufwand der Italiener. Einen eigentümlichen Reiz hat die Gegend hier. Das Svinjakmassiv gegenüber ist wie eine zu Stein gewordene ernste Trutzburg. Welchen Schwierigkeiten würde der Feind hier wieder gegenüberstehen. In vielen vielen Serpentinen windet sich der Pfad zu Tal, stellenweise ist es direkt lebensgefährlich mit der Rüstung abzusteigen und habe Sorge, daß auch alle heil unten ankommen. Um 5 Uhr sind alle glücklich am bestimmten Platz eingetroffen, bin froh daß es gut gegangen ist. Hier gibt es Kaffee, die Mannschaft tauscht die Wäsche gegen neue um, wäscht sich am Isonzo wieder einmal ordentlich. So wird es 7 Uhr und Dämmerung. Lasse umhängen und wegen wahrscheinlicher Artilleriebeschießung geht es einzeln abgefallen den Isonzo hinab zur Brücke von Kersovec. Tatsächlich kommen in kurzen Zwischenpausen ein Schrapnell nach dem anderen gegen die Straße geflogen. Muß dieselbe verlassen und auf einem Fußsteig zur Brücke marschieren. Komme gut dort an, der Führer ist da. Weiter geht es durch Kal und Kersovec zum Ravelnik, wo ich um Mitternacht ankomme. Die Stellung wird bezogen und die 21ger Landwehr marschiert ab. Es ist Nacht, kann mich noch nicht ordentlich orientieren, der 2te Zug ist mit dem rechten Flügel ganz vorne an der Spitze und zieht etwa 200 m am Südhang auf halber Höhe des Hügels hin. Anschließend ist der 1te Zug der bis zur Koritnize geht, die hier in den Isonzo fließt. Steige im Schützengraben herum und habe zu sehen, daß die Mannschaft, die müde ist, nicht einschläft, denn in der Nacht schläft niemand, und nur der Vormittag ist zum Schlaf da, und nur ein paar Tageposten haben Beobachtungsdienst. Der Gegner ist hier 4 – 500 m entfernt eingegraben in der Wiese und verhält sich ruhig. Wir wollen sobald es licht wird jeden sich zeigenden Katzelmacher beschießen. Vor 5 Tagen hatten sie nach 3-tägiger Artillerievorbereitung mit stärkeren Kräften angegriffen, wurden aber von den 21. glänzend abgewiesen, 360 Mann wurden gefangengenommen.

Bei Tagesanbruch wurden denn auch einige Welsche die sich zeigten scharf aufs Korn genommen und nach kurzer Zeit war nichts mehr zu sehen. Die Mannschaft und auch wir legten uns hin um auch zu schlafen. Um 2 Uhr Nachmittag sollte immer mit den Arbeiten in der Stellung begonnen werden. Der Schützengraben war von der Artilleriebeschießung arg zugerichtet worden, und war von vorneherein zu seicht angelegt. Also nach eingehender Besichtigung wurde festgestellt, daß es einer gewaltigen Anstrengung bedürfen wird, die Stellung baldmöglichst auszubauen. Unverweilt gingen die Leute daran zuerst die Unterstände und gleich auch den Graben auszubessern. Da die Erde sehr hart war, fast Konglomeratstein

war das Vertiefen des Grabens eine harte Arbeit. Konnte jetzt das Vorfeld durch die Schießscharten genauer ansehen. Es ist ein von Heckenreihen und einzelnstehenden Bäumen durchzogenes ebenes Acker und Wiesenfeld. Spuren des Kampfes zeigten sich noch, vor den besetzten ital. Graben waren noch zwei weiter vorne, und ganz fest am Drahthindernis waren Schützenmulden. Einige davon und ein Graben waren von den 21gern als Grab für die tot liegengebliebenen Italiener verwendet worden und waren zugeschüttet. Das Gras stand ungemäht und die Äcker hatten noch ihre Früchte darauf. Zu sehen war gar nichts, auch nicht die geringste Spur von Menschen. Hingegen ging es immer tik-tok und scht pfiff es über dem Kopfe. Die Ital. dürften die Regsamkeit unserer Stellung bemerkt haben. Wir befahlen der Mannschaft sich immer zu decken und sich nicht zu zeigen, um keine unnötigen Verluste zu haben. Die Unseren sind nun aber so unerschrocken und haben von der Treffsicherheit der Welschen eine geringe Meinung, so stiegen sie in der Stellung ziemlich ungeniert herum.
Mit Einbruch der Dunkelheit begann wieder der Nachtdienst, stellten vor jeden der vier Schwärme einen Doppelposten als Horchposten vor das Drahthindernis hinaus während in der Stellung ein Mann vom Schwarm als Alarmposten stand, die andern konnten im Unterstand sein, mußten aber wachen. Vorne etwa 200 m vor dem Hindernis stand eine stehende Patruile 1:3. Hatten mit Kdt. Kramer ausgemacht, daß jeder die Hälfte der Nacht den Inspektionsdienst versieht und zwar den einen Tag vor, den andern nach Mitternacht. War da immer draußen, ging von Horchposten zu Horchposten, zur stehenden Patruile und brachte einen Bersagliere Hut, ein Wasserfaß, oder Munition mit. Stieg auf die φ hinauf und sah das in der Nacht so interessante Schlachtfeld an. Bald ist es unheimlich still, im nächsten blitzt es auf hüben und drüben und ein Gekrache geht los. Leuchtraketen steigen, die Scheinwerfer spielen. Hinein dröhnt die Artillerie die die Verkehrswege beschießt. Einige Tage ist es bei schöner Witterung gut gegangen und ich hatt mich in das Leben hier hineingefunden. Regen kam und als es tagelang fortregnete, die Deckungen einsanken, die schutzbildenden Rasenziegel den Hang hinabrollten, war der Dienst wohl schwierig. Die Mannschaft war tagelang naß, da ein Feueranmachen verboten war, gab es kein Trocknen. Doch es wurde wieder besser. Hatten Befehl erhalten vom Abschnittskommandanten Major Trojer wenn irgend möglich täglich eine Off. Patruile zu schicken. Als erster ging Kdtt. Defner, dann ein Korporal, der kam nicht mehr, die zwei Zurückkehrenden gaben an, daß er vermutlich übergelaufen ist. Da kam an mich die Reihe. Obltnt. Pribil sagte mir die Aufgabe und ging selbst bis zur Horchpatruile mit. Schlichen uns dem Gebüsch entlang und krochen dann direkt auf den feindl. Graben zu. Sollten die Stärke der Besatzung feststellen. Auf 50 m herangekommen, wurden wir bemerkt und ein Dutzend Welsche kamen auf die Grabenkrone

gesprungen. Sogleich lagen wir glatt im Grase, das Gewehr im Anschlag. Vorwärts gingen sie nicht und nach einiger Zeit waren sie wieder im Graben verschwunden. Wir krochen zurück und nahmen die weiter anbefohlene Erkundigung des Vorfeldes gegen den Isonzo hin auf. Konnten feststellen daß dort nichts gemacht wird in der Nacht und mußten dann umkehren, denn es ging gegen Morgen. Waren ordentlich erschöpft als wir mit 2 ital. Gewehren und anderem beladen einrückten. Erstattete Meldung und ruhte dann. Wieder wurde die Witterung schlechter und dazu wurde es kalt, die Mannschaft fror. Das hinderte nicht, daß weitergearbeitet wurde. Bauten, um bei einer neuerlichen Beschießung Schutz zu haben Kavernen, der Anfang ist immer schwer so auch hier, bis ein Bergmann aus der Mannschaft die erste ordentlich begann in die diesen Halb-Sandstein zu bauen. Sprengen ging nicht und mit dem Spitzbeil ging es langsam. Dann kamen wieder einige schöne Tage. Hatten einen Stutzen mit Zielfernrohr da konnten wir genau schießen und an dem heftigen Gegenschießen der Italiener und auch am Aufschreien konnten wir feststellen, daß mancher auch getroffen wurde. Bei uns gab es allerdings fast täglich einen den eine italien. Kugel erreichte, zum Glück war keiner schwerverletzt. Schuld waren die durch den Regen eingesunkenen Rasenziegel die auf der Grabenkrone aufgebaut waren. Auch vor unserem Unterstand waren die Rasenziegel eingesunken. Da von hier aus viel hinunter geschossen wurde, und in der Art der Anlage derselbe auch etwas anders war als die übrigen, kamen gerade hierher viel Kugeln gepfiffen. Am Nachmittag des 4. Oktober war es. Kdtt. Kramer ging zum Obltnt. und zum 1. Zug, ich hatte bei den Arbeiten nachgesehen und hockte mich mit einem Buch auf die Schlafstelle. Neben mir war unser Bursch mit dem Aufräumen beschäftigt. Als ich plötzlich einen Stoß und gleich Schmerzen verspürte. Der Bursch fuhr zusammen und sagte: „Eine Kugel hat in die Wand geschlagen und hätte mich bald getroffen.“ „Ich bin getroffen“ war meine Antwort. Hieß den Burschen gleich den San. Fähnrich holen und nun wollte ich den Oberschenkel der heftig schmerzte mir besehen. Gewahrte das Blut und bemerkte, daß die Hoden auch verletzt waren, das erschreckte mich so, daß ich in Ohnmacht fiel. War jedoch bald wieder bei mir und der inzwischen gekommene San. Fähnrich stellte Durchschuß des linken Oberschenkels und Hodenverletzung fest. Sagte mir daß alles ungefährlich sei, eine Heilung rasch erfolgen wird. Das gab mir alle Hoffnung wieder. Kroch selbst durch den Graben bis zum Komp. Komdo. da ein Tragen nicht möglich war. Hier wurde mir der Verband angelegt. Man sprach mir Mut zu und machte Spässe. Zwei San. Soldaten luden mich auf eine Tragbahre und brachten mich zum Hilfsplatz bei der Koritnizabrücke. Obwohl sogleich telefonisch eine Karete von Svea bestellt wurde, so dürfte es nicht mehr möglich gewesen sein, diese Nacht eine beizustellen. Mußte in der Bretterhütte auf der Tragbahre den

nächsten Tag über liegen bleiben. Der Regen plätscherte unaufhörlich auf das Dach und langsam ging die Zeit um. Um 9 Uhr abends kam endlich das ersehnte Gefährt. Diese Kareten sind leichte zweirädrige Wagerl, die tadellos federn. Zwei Tragbahren wurden neben oder übereinander darauf angebracht, eines der kleinen Pferdchen zieht sie und ohne jede Erschütterung kann der Schwerstverwundete transportiert werden. Fühlte mich auch trotz einiger Schmerzen pudelwohl als ich aufgeladen und zugedeckt, mit Behagen eine Zigarre rauchend gings gegen die Flitscher Klause zu. Gerade vor dem Eingang der Klause angelangt, kam noch eine schwere italienische Granate nachgeflogen und zerbarst mit dem mächtigen herrischen Gekrache im Graben. Das ist vorderhand die letzte die dich noch erreichen hätte können dachte ich mir, während das Wagerl die Sperre passierte. Nach einer weiteren Stunde Fahrt waren wir in Unterbreth angelangt wo die Brigade San. Anstalt sich befindet. Hier von einem liebenswürdigen Reg. Arzt empfangen konnte ich bald ruhig schlafen. Nächsten Morgen legte er den ordentlichen Verband an und sagte mir wieder es ist nichts Gefährliches. Am Mittag würden alle Transportfähigen zum Stollen gebracht. Die armen Schwerverletzten mußten hier am Boden den Tod oder eine Besserung abwarten. Der Verwundetentransport durch den Stollen erregte wieder wie alles andere Bewunderung in mir. Die Elektr. Bahn brachte uns bis zum Aufzug und dort wird man in halbliegender Stellung emporgebracht, oben sind Autos bereitgestellt die alle nach Törl in die Divisions-San.-Anstalt bringen. Hier verbrachte ich wieder eine Nacht, der Verband wurde untersucht und am Nachmittag brachte der Verwundetenzug mich nach Klagenfurt. In Villach traf ich Gretl Steinwender die mit Tee uns labte.

In Klagenfurt wurde ich in das Truppenspital gebracht wo im Off. Pavillon in einem lichten schönen Zimmer ich die Heilung erwarten sollte. Gleich gefiel es mir hier und bei der Visite sah ich den Primarius Dr. Ritter v. Arlt. Wunderdinge werden von ihm erzählt, was er als Chirurg leistet. Er verband mich und obwohl er als Mensch geschildert wurde der mit den Patienten wenig spricht, meinte er, daß die Italiener in ihrer Gehässigkeit auch die zukünftige Generation treffen wollen. Ist ihnen aber nicht gelungen war meine Antwort.

Schnell ging die Zeit und ebenso schnell die Heilung vor sich. Nach 14 Tagen konnte ich das Bein gebrauchen und kleine Spaziergänge machen. Hatten zu lesen, die 3 Kameraden im Zimmer machten Musik und sangen. Beschaffte mir Modellierwachs und arbeitete nun wieder beruflich. In der vierten Woche fragte mich der Arzt ob ich Rekonvaleszentenurlaub haben wolle. Bejahte natürlich und schrieb gleich ein Gesuch. Hätte die Begründung des Dr. nicht so bestimmt und überzeugend gelautet, wäre es mir kaum bewilligt worden, so konnte ich am 20. Oktober 1915 auf 3 Wochen nach Salzburg fahren. Mein Vater war nach Klagenfurt

gekommen mich zu besuchen, und als er mit eigenen Augen sah, daß die Verwundung ohne Folgen und bald heil war, war er zufrieden.
In Hallein gab es Arbeit genug und die Aufnahme war eine herzliche von allen. Schnell war die Zeit um und am 1. Dez. meldete ich mich in Klagenfurt. Wurde zur Rekonvaleszentensammelstelle gewiesen. Dort vom Arzt als zweifellos gesund und felddiensttauglich befunden und der Marschgruppe Kampfabteilung zugewiesen. Schon nächsten Morgen war Ausrückung auf den Exerzierplatz. Von allen Regimentern der Armeegruppe war die Mannschaft hier beisammen und bunt war das sich bildende Bild. Machten dann größere Übungen in der Umgegend. Hauptsächlich wurde jedoch das Schießen geübt auf dem Schießplatz am Kreuzbergl. Da kamen auch Vater und Mutter unverhofft mich wieder zu besuchen. Am 10. ging der 1. Transport ab. Wurde zurückbehalten um mit dem nächsten zu gehen. Dieser ging am 16. abends ab. Der Oberst war auf dem Bahnhof gewesen und die Mannschaft war lustig und guter Dinge als es hinausging vom Bahnhof. Früh am nächsten Tag waren wir in Kronau, bald in Ratschach wo wir auswaggoniert wurden. Hatte mich beim Gruppenkommandanten zu melden und weitere Befehle zu erwarten. In Ratschach untergebracht erhielt ich den Befehl mit den mitgebrachten Leuten hierzubleiben und dem hier liegenden 16. Marschbattalion mich einteilen zu lassen ebenso die Mannschaft. Meldete mich beim Kommandanten Hptm. Gießmann und fand dann unter den Offiz. mehrere Bekannte aus der Einj. Schule. Recht gefiel es mir hier nicht, das nasse Wetter und der etwas unfreundliche Ort waren nichts weniger als einladend. Doch man gewöhnt sich überall ein. So war ich bald zufrieden auch mit den Unterkünften und Messe.
Weihnacht war gekommen. Liebesgaben waren eingetroffen. So konnten jeder Zug von der Komp. einen kleinen Christbaum machen. Recht schön hatten ihn die Leute von meinem Zug hergerichtet. Die Ratschacher die als Slowenen diesen Brauch nicht üben, machten erstaunte Gesichter und konnten nicht genug ihre Bewunderung bekunden. Die Mannschaft war auch vollauf zufrieden. Neujahr wurde auch noch hier gefeiert. Von unserem höchstkommandierenden Sein Durchl. Erzherzog Eugen ließ jedem Offizier und Off. Aspiranten sein Bild mit Widmung und einen eisernen Ring mit seinem Namenszug zukommen. Erhielt auch Bild und Ring. Die Karn. Jul. Kriegszeitung war als Sondernummer erschienen und gab einen illstr. Kalender heraus. Am 5. Jänner marschierten wir von Ratschach ab, über Tarvis nach Raibl. In Tarvis sah ich den ersten Panzerzug der nach Nygowitz und Malborgeht fährt. Von Raibl marschierten wir diesmal über den Predil nach Oberbreth. Hier sollte das Battalion als Reserve bleiben kürzere Zeit. Hatten hier weniger zu tun, es wurden nur die zur Disziplinierung nötigen Übungen gemacht. Einige Kletterübungen

dazu, sonst war frei. Die Tage waren schön, konnten die Raibler Sperre ansehen, nach Unterbreth zur Platzmusik gehen und ich zeichnete und schnitzte auch etwas. Schnell waren 14 Tage um. Am 20. wurde das M. Baon aufgelöst. Ich kam zur neugebildeten 15. Komp., die in Unterbreth verblieb. Hier gab es viel Dienst, täglich wurde Vor- und Nachmittag geübt. Es wurde eine elitt. Komp. im Laufe der Zeit. Am 12. Februar 1916 wurde nach vorne in Stellung marschiert. Kamen auf φ 806 diesen Totenhügel und von viel Heldenmut zeugenden Berg. Der 3. Zug dem ich zugeteilt wurde war in der Sattelstellung und der 4. war schon am Javortschekhang. In der Nacht vom 11. auf 12. hatten die unseren die Cuklastellung den Italienern weggenommen. Das ganze Unternehmen war äußerst gut vorbereitet und die Führung die beste. Ohne Verluste waren die unseren bis in die Stellung gekommen, hatten mehr als 100 Mann gefangennehmen und 3 Maschinengewehre erbeuten können. Am Morgen des nächsten Tages hatte die ital. Artillerie dann wie wahnsinnig hinzuschießen begonnen und setzten dies längere Zeit fort. Auch machte die Infanterie in den nächsten Nächten Gegenangriffe. Wir konnten dies auf der φ sehr gut beobachten. Und alles wünschte das beste für die Unseren auf der Cukla. Am 14. eröffneten vormittags die Italiener auf der ganzen Flitscher Front ein heftiges Artilleriefeuer. Auf unsere Stellung kamen von allen Seiten, insbesondere von Cesoca und dem Polonig, ein paar hundert Schrapnells geflogen. Es kam uns wie eine Begrüßung vor. Vom Zug wurde niemand verwundet. Einem Mann blieb eine Füllkugel in der Zigarettendose stecken. Gegen Abend machten sie einen Scheinangriff oder was die Sache war, kaum aus dem Graben gestiegen, liefen sie schon wieder zurück. Während der Nacht war auf Cukla heftige Schießerei. Auf uns kamen in regelmäßigen Zwischenräumen von Polonig Schrapnells. Die nächsten Tage war Ruhe dann. Konnte Stellung und Vorfeld genau ansehen, machte mir für deren weiteren Ausbau den Plan zurecht.
In der Nacht wars schön, silbern glänzte der Isonzo im Tale, die sich darüber und den Rombon hinauf ziehenden Schwarmlinien konnte man von hier aus besonders gut sehen. Geheimnisvoll mutet es an, tiefste Stille ist zeitweilig, auf einmal blitzt es auf, ein Geknatter geht los, setzt sich oft auf der ganzen Linie fort. Geschütze fangen an zu dröhnen, die Scheinwerfer spielen und Leuchtkugeln steigen. Bald darauf ist es wieder so still, direkt unheimlich still. Vor Tagesanbruch wird wieder mehr oder weniger geschossen. Bei Tage ist jedoch – einzelne Schüsse ausgenommen, Stille. In der zweiten Woche kam schlechtes Wetter, zuerst Regen, dann Schnee. Die Schützengräben waren voll Schmutz und Wasser. Da sie bei schönem Wetter gebaut wurden, und das Terrain ein ungünstiges ist, stürzte ein Teil derselben ein, so daß man kaum durchkonnte. Trotz schlechter Witterung fingen wir an auszubauen, zu flechten und stützen. Bauten Abzugsrinnen und machten am Boden Prügel

über quer hinein. Es kostete viel Mühe und Arbeit, nach verhältnismäßig kurzer Zeit kam man gut durch wieder. Länger als 1 Monat hielt die schlechte Witterung an. Hatten die Feldwache am Javorcekhang zu inspizieren, da mußten wir durch eine Rieße ohne Weg hinaus, in den stockdunklen Nächten und bei Regen war es ein halsbrecherischer Weg. Endlich wurde es wieder besser und damit für uns und die Mannschaft ein leichteres Dienstmachen. Ging hinaus zur Spitze die der 2. Zug besetzt hatte und konnte die im letzten Oktober so heiß umstrittenen Punkte sehen. Die vielen Gräben, die noch im Verhau hängenden toten Italiener und das zerwühlte Erdreich zeigen jetzt noch von der Hartnäckigkeit der ital. Angriffe. Man darf sich kaum zeigen, italienische Schützen lauern unten und schießen auf jeden Mann der sich zeigt, umso schöner hat es der linke Flügel der Komp. am Hang des Javorcek.
Hier sind steil abfallende Felsen und ein paar Mann halten einen heraufkommenden Gegner in Schach. In einer Kaverne sind 2 Gebirg-Geschütze, die wunderbar gut die ital. Stellung vor uns beschießen. So daß wir ungeniert uns vor den Gräben und dem Verhau uns bewegen konnten. Es wurde draußen Holz geschlagen. Wir sonnten uns, nahmen die Harmonika mit und spielten fröhliche Weisen. Der Pionier Kommandant Knopek und der Sanitäts-Fähnrich waren die besten Musikanten. Es war der Hilfsplatz der Ort wo abends immer Konzert war. Also war die Zeit die wir die ⊕ besetzt hatten fröhlich. Hatten ober meiner Deckung einen Tisch gemacht und aßen das Mittagsmahl im Freien auf der Grabenkrone. Ich hatte 2 Fauteuils gebaut und mit Rück- und Armlehne, diese wurden bewundert. Fand in der Stellung Ton und modellierte daraus einen St. Georg zu Pferd, den ich oberhalb des Einganges meines Unterstandes anbrachte. Derselbe war unterhalb einer mächtige Buche unter der Erde, erhielt das Licht nur durch die Türöffnung, war jedoch ganz freundlich. So ging die Zeit schnell vorbei mit Arbeit. Wenn ab und zu Schrapnells kamen, machte sich kein Mann etwas daraus. Wir waren hier, da es ein wichtiger Punkt in der Front war, nachdem das Regiment abgelöst worden war als Eckpfeiler geblieben. Der Brigadier hatte im Befehl uns Soldatenglück gewunschen bis wir auch nachkommen. Sollten bis die neugekommenen Truppen eingeführt wären hier bleiben. Oberhalb des Schützengrabens am Hang war ein Soldatengrab mit einfachem Kreuz. Ging eines Tages her und machte ein stilvolles neues Kreuz an Stelle des alten, einen St. Georg schnitt ich in Brettschnitzerei darauf, unten bauten wir mit Steinen und Moos inzwischen den Grabhügel. Es wurde ein recht schönes, stimmungsvolles Heidegrab daraus. Ein Infantrist (Brandstätter) fand beim Postenstehen in der Nacht dort Anregung zu einem recht schönen Gedicht, das ich aufzeichnete.

Die Feldwache vor uns war nicht ausgebaut und hatte kein Hindernis. Gingen nun daran und die Pioniere spannten ein Hindernis herum. Wir machten einen schönen Weg dazu hinaus. So war jetzt das Inspizieren derselben ein Vergnügen.
Am 14. April wurden wir abgelöst. Der 3. und 4. Zug gingen als erste ab. Je näher wir Unterbreth kamen, um so lustiger wurden alle. Mit Gesang und Harmonikaspiel zogen wir ein, nahezu vollzählig. 10 Mann rund waren während der 2 Monate verwundet, 1 totgeschossen worden. Sah unsere 30.5 Mörser auf der Fahrt von Za Ottoke nach Raibl in dieser Nacht. In Breth waren die 2te und 9te Komp. unseres Regiments die auch Eckpfeiler waren, denselben Tag gekommen. Es wurden die Erlebnisse erzählt, besonders die 2er von der Cukla war der Mittelpunkt des Interesses.

Bei Ldst. 1/41

Am 14. April 1916 wurde ich als überzählige Säbelcharge der Komp. mit 3 Kameraden zum Abgehen zur Marschformation des Regiments bestimmt. Am Abend desselben Tages kam der Befehl vom Brigadekommando daß ich und 3 Off. zum Landst. I. R. 41 zugeteilt werden und dorthin einrücken sollen. Mit nicht allzu großer Freude gedachten wir wieder Kehrt zu machen. Nahm am 15. Apr. Abschied von den Kameraden und um Mittag fuhren wir 4 Mann zurück nach Pustina und zur Drahtseilbahn, mit derselben auf 1313 und gingen mit Ltnt. Defner weit zum Abschnittskommando Rombon wo wir uns zu melden hatten. Von hier ging ich weiter auf die Rombonspitze ⊕ 2208 wohin ich kommandiert war. Palmsonntag wars wo ich diese Bergpartie zu machen hatte. Recht elegisch war meine Stimmung. Hatte mich so gefreut, wieder nach Kärnten zu kommen und nun stand ich oben auf 2200 m Höhe tief im Schnee.

Am Großen Rombon ⊕ 2208

Über den kleinen und mittleren Rombon war ich heraufgekommen. Spuren im Schnee und ein Telefondraht waren mein Wegweiser gewesen. Oben ein Loch im Schnee, von dem sich 3 Tunnels abzweigten waren alles was ich sah. Ein Tunnel führte zum Offz. Unterstand den ich nun betrat. Von einer Kerze erhellt waren 2 Leutnants in demselben. Der Ltnt. vom Ldst. Katscher war über mein Erscheinen sehr erfreut, denn es bedeutete seine Ablösung. Der andere Ltnt. Mader war Art.-Beobachter. Inzwischen war es dunkel geworden und ich übernahm nach Zeichenskizze die Stellung und auf gut glauben die Magazine, denn man konnte in der Nacht nicht mehr herum da Ltnt. Katscher schwindlig war. Ging auf den kleinen Rombon schlafen und lernte hier Ltnt. Kulka vom Ldst. kennen. Nächsten Morgen zeitlich war ich wieder oben und Ltnt. Katscher ging vergnügt ab. Sah im Laufe des Tages die Stellung und die Magazine an, genoß die wundervolle Aussicht ringsum und orientierte mich über die feindlichen Stellungen. Alles war in tiefem Schnee hier oben, bis zu 10 m Höhe lag er über den Deckungen und in Tunnels waren die Verbindungsgänge. Die Italiener waren um zirka 300 m tiefer am Karstplato, hatte hier hauptsächlich zu beobachten. Tat dies im Verein mit Ltnt. Mader der liebenswürdigst mir alles zeigte, die umliegenden Berge nannte und das 15 fache Glas der Kav. Fern Signal Patroile die von hier aus nach Raibl funkte mir zu benützen gestattete. Bis ans Meer sah man von hier aus, nach Norden bis zum Großglockner, weit ins Italienische im Westen und im Osten schloß das Massiv des Mangart Triglav und Krn die Aussicht. Hatte einige schöne Tage, bald setzte jedoch Schneefall ein, der mehr als 1 Woche anhielt. Wo nicht Tunnels waren, waren jede Nacht alle Verbindungen zugeweht und mußten immer wieder ausgeschaufelt werden. Der fortwährende Wind hier auf der Spitze machten den Dienst sehr anstrengend. Bei Tage verhinderte er ein längeres Verweilen im Freien. Als dann wieder der erste reine Morgen kam, und ich einen prächtigen Sonnenaufgang genießen konnte, fühlte ich mich wieder entschädigt für Wind und Wetter. Nebel war hier oben viel und erst in der 2ten Hälfte Mai blieb er aus. Am 3. Mai 1916 gab es mächtige Artillerie Schießerei und mit Einbruch der Dunkelheit gingen unsere Bosniaken mit Sturmsignal über die Cukla vor und besetzten einen italien. Graben. Sie mußten vor Tagesanbruch wieder zurück und hatten Verluste. Das ganze Unternehmen war gut gemeint. Die Eigentümlichkeiten des Krieges hier schienen die Bosniaken jedoch noch nicht ganz erfaßt zu haben. Es war in den Leuten daraufhin eine wenig zuversichtliche Stimmung und ich als alter Lir 4 bedauerte das und tat mein möglichstes, dem Ldsturm seine Gleichgültigkeit zu geißeln. Richtig, als ob man auf der anderen Seite das gewußt hätte, machten die Welschen

am 10. nach sehr guter Artillerie Vorbereitung einen Angriff auf die Cukla und hatten auch Erfolg. Vom großen Rombon konnte ich das mitansehen und mußte mich ärgern über das Verhalten der unseren. Die ganze Nacht waren Schießereien und auch aus dem Sattel gingen unsere zurück. Sie besetzen die Lir 4 vor der Einnahme der Cukla. Obwohl es ganz ausgeschlossen war, daß die Italiener weiter vordringen könnten, denn es waren ausreichende Verstärkungen gekommen, so hatte ich doch das Vertrauen zum Abschnitt verloren. Das Abschn. Komdo übernahm auch schon am Tage nach dem Verlust der Cukla ein Major, der ein echter Soldat und auch den nötigen Ernst hatte nun hier Ordnung zu machen. Es war auch gleich zu spüren, daß jetzt eine Sorge unbegründet wäre. Während der ganzen Gefechte war die Besatzung am groß. Rombon am besten weggekommen. Wohl hatten die Italiener mit Artillerie, vom Nevea Sattel und vom Karstplato heraufgeschossen. Die Granaten kamen im Schnee nicht zur Explosion und die Schrapnelle richteten keinen Schaden an. Am linken Flügel gegen den mittleren Rombon zu hatten wir eine Schneestellung gebaut und konnten dort die Vorgänge auf der Cukla gut beobachten. Da, nach gerade frischgefallenem Schnee kamen ganz nahe der Stellung einige Granaten, war dort, war kaum weg, als ein Volltreffer hineinging, der glücklicherweise dem Posten nichts machte. Lt. Mader kam auch mit einem Nervenschock davon.

So kam die Ablösung 20. Mai und alle Mann waren wir am Morgen bei Tagesanbruch auf ⊕ 1313 und im Grünen. Konnten zu Anfang kaum schauen nach dem fortwährenden Weiß. Herrlicher Frühling war hier und je weiter wir hinunterkamen, je blühender war die Landschaft. Es kam jedem vor: das ist das Paradies selbst. Es ist wohl eine ausnehmend schöne und interessante Gegend hier. In U. Breth war selbstverständlich das erste Baden und die Kleidung desinfizieren. Wie neugeboren kamen wir mit dem Oberltnt. in die Messe. Nach dem Essen brachte uns ein Wagen nach Ob. Beth wo die Komp. kantonierte. Die Wohnung war herrlich, das Bett rein. Nächsten Tag war im Gespräch der Wunsch aller, hier sollten wir einige Zeit bleiben. Gingen mit Obltnt. zum Fort Predil, schauten zum Raibler See hinunter, hinaus zur Nevea, den Contin und die Kastreinspitze. Waren also über die küstenländische Grenze ins Kärnten gekommen, wenn auch nur ein paar 100 Schritte, so erfreute dies mich doch.

Bald war die Herrlichkeit aus, am dritten Tage wurde Obltnt. nach U-Breth befohlen und brachte den Befehl, um 6 Uhr abends abzugehen, die Stellung am Ravelnik ansehen und übernehmen, die Komp. kommt in der Nacht nach. Ging ab und mit Einbruch der Dämmerung war ich am Ravelnik. Hatten hier wohl einige Tage keinen Dienst und konnten uns weiter erholen. War tatsächlich einer Erholung bedürftig und erst in der zweiten Woche fühlte ich

mich so recht ausgeruht. Die ½ Komp. tat jetzt Dienst und hatte die ½ Nacht immer zu inspizieren. Verhältnismäßig ruhig wie seit längerem war hier ja leicht, und die Stellung an der Straße ist soweit rückwärts daß ja leichter Dienst zu machen ist. In der Nacht vom 3. auf 4. Juni warfen die Italiener Minen auf die Feldw. vor dem Ravelnik. Wie in einer Operette mutete das an: Zuerst die ziemlich gewaltige Explosion der Mine, und gleich darauf heftiges Maschinengewehr und Gewehrfeuer, nach einigen Minuten vollkommene Ruhe. So wiederholte sich dies öfters und dauerte eine Stunde an. Da begann unsere Artillerie zu wirken und Ruhe war beim Feind.

Am Ravelnik Spitz

Am 6. Juni besetzte die Komp. den Ravelnik Spitz. Bin nun wieder an der Stelle wo ich am 4. Oktober die Verwundung erhielt. Mit dem 2. Zug besetzte ich diesmal rechts von der Spitze. Wie anders ist die Stellung jetzt. Leutnant Schleusner mit seiner Pionierabteilung hatte eine geradezu mustergültige Kampfstellung geschaffen und den Ravelnik uneinnehmbar gemacht. 6 Stollen sind aus dem Graben direkt in das Innere des Hügels gebaut wo eine große Höhlung ist. So ist von Artilleriebeschießung kein Schaden zu erwarten. Die Grabenwände sind alle geflochten, am Boden Querhölzer, so daß man mit Lackschuhen durch die Gräben kann bei jedem Wetter. Es wurde nicht geschossen und der Gegner schoß ebenso nicht. Das Inspizieren war ein Vergnügen in den schönen Nächten. Man konnte im Vorfeld spazierengehen. Die ganze Zeit war keine ital. Patroile. Ihre Artillerie schoß einigemale in die Stellung, richtete jedoch wenig Schaden an. Es war allen leid, als es hieß, am 23. Juni 1916 geht die Komp. zurück nach Ober Breth wieder. Wir Zugskommandanten blieben noch den Tag über und übergaben den Dienst genau, und rückten dann ein.

In Tarvis (Urlaub)

Am 28.Juni 1916 war der Marsch des Baons nach Tarvis. Hier sollte retabliert *(„wiederherstellen“ – Duden online)* werden. In der neuen schönen Jägerkaserne war die Mannschaft untergebracht. Ein Offizier war immer dort um bei Beschießung derselben eine Panik zu verhindern. Die Italiener schossen auch auf dieselbe, erzielten aber diesmal keinen Treffer. Die Mannschaft fühlte sich auch sicher darin, die Granaten infolge des soliden Baues der Decken, nur das Dach und die obersten Plafonds durchschlugen, also nie in dem Parterre Schaden anrichteten. Es ist doch zu weit, um die Kaserne zu zerstören. Die Schäden wurden immer gleich ausgebessert, so sah die Kaserne immer unversehrt aus. Der obere Teil der Stadt hatte durch Brand sehr gelitten. Tarvis sah arg zerstört aus. Trotz allem sind noch Leute da. Im Cafe zeigt die Kellnerin wie mitten ins Lokal die Granate geflogen kam.
Am 3. Juli trat ich den gebührenmäßigen Urlaub an, kam nach Hause, nach Salzburg und Wien.
Am 18. zurückgekehrt hieß es, das Baon geht in die Seisera in Stellung.

In der Seisera

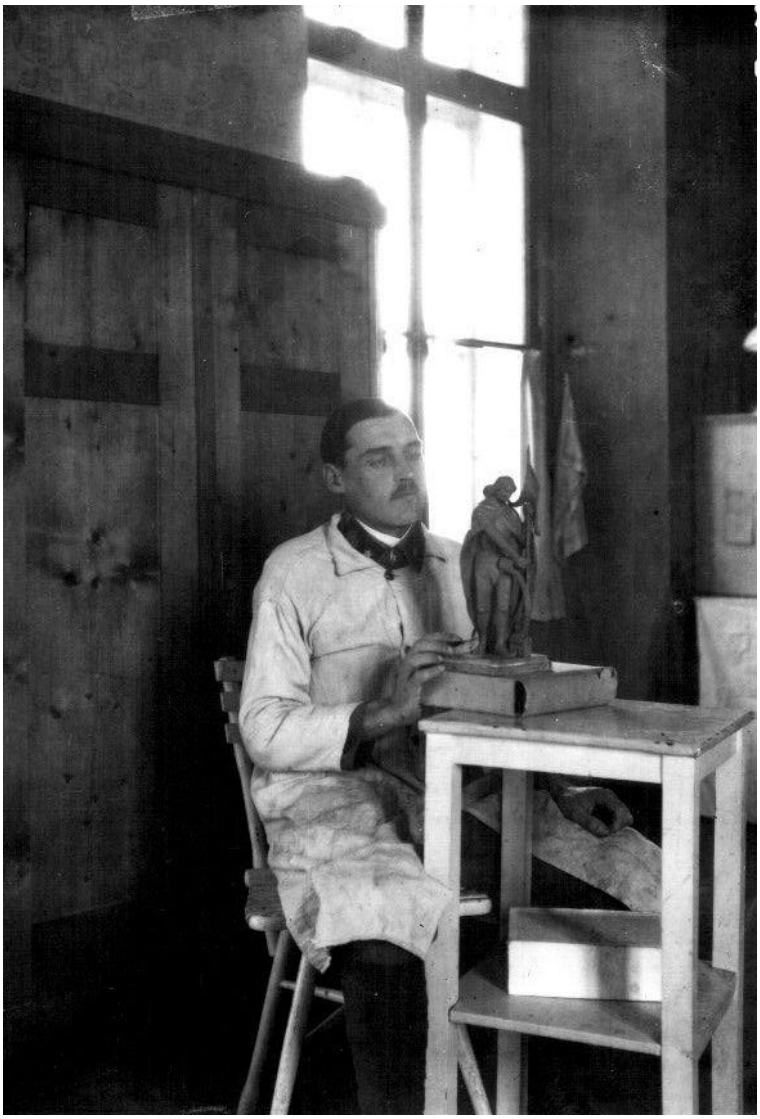
Am 24. Juli 1916 marschierten wir in die Seisera. Hatte da Ltnt. Maier auf Urlaub war den 1. Zug der 1. Komp. Kam mitten in der Nacht mit dem Zug in die Gräben gerade am Weg zur Seisera Hütte, mit dem rechten Flügel des Zuges dort wo das letzte Haus gestanden ist. Jetzt sind nur die Mauern vorhanden. Die …..… , die wir ablösten, ermahnten uns zu größter Vorsicht wegen beschossen werden. Nachdem wir am Tage aber sahen, daß die Welschen weit weg sind, kümmerten wir uns kaum um sie. Es kam der Befehl, ordentliche Schützengräben anzulegen nach den neuesten Erfahrungen. Gingen hurtig ans Werk und im Verlaufe von 2 Monaten war es eine tadellose modernste Stellung mit Beobachtungsständen, J…….. Löchern und Kavernen. Der Major belobte mich in Reservatbefehl dafür.
Schön war auf Flitsch die Seisera, immer wieder bewunderte ich beim Beobachten auch die Schönheit des Braunkofels (Montasio) überhaupt war es eine Erholung hier sein zu können.
Als Rumänien den Krieg erklärte machten wir einen Feuerüberfall auf den Gegner und waren guten Mutes. Beim Fall von Tutrakan machten wir einen umso heftigeren wieder, die Baons Musik kam in der Nacht heraus und es wurde gejauchzt und „hoch“ gerufen, so daß die Welschen sich sehr beunruhigt zeigten.
Der Herbst war schön, wollte mich für den Winter recht gut vorbereiten, da kam die Kommandierung in den Offiz. Aspiranten Kurs in meine Heimat.

Zu Hause

Der Fortbildungskurs für Offiz. Aspiranten fand in Obervellach statt. In Holzbaraken die am Bache unterhalb der Ranerhube standen wohnten und studierten wir. Übungen gab es in der Umgebung, am Radnig wurde gegraben und ebenso oberhalb von Weber (Loch). Mjr. Hilgert gab mir genug Freiheit, so war ich viel zuhause und habe etwas geschnitzt auch. Es war Einquartierung und so konnte ich weniger machen, denn das Haus gehörte mehr den Soldaten als uns.
Bis Weihnacht 1916 dauerte der Kurs und es war ein Urlaub für mich fast. Kam mit den Meinen in Frühling wieder mehr und brachte schöne Stunden in ihrem Kreise zu.

Beim Train

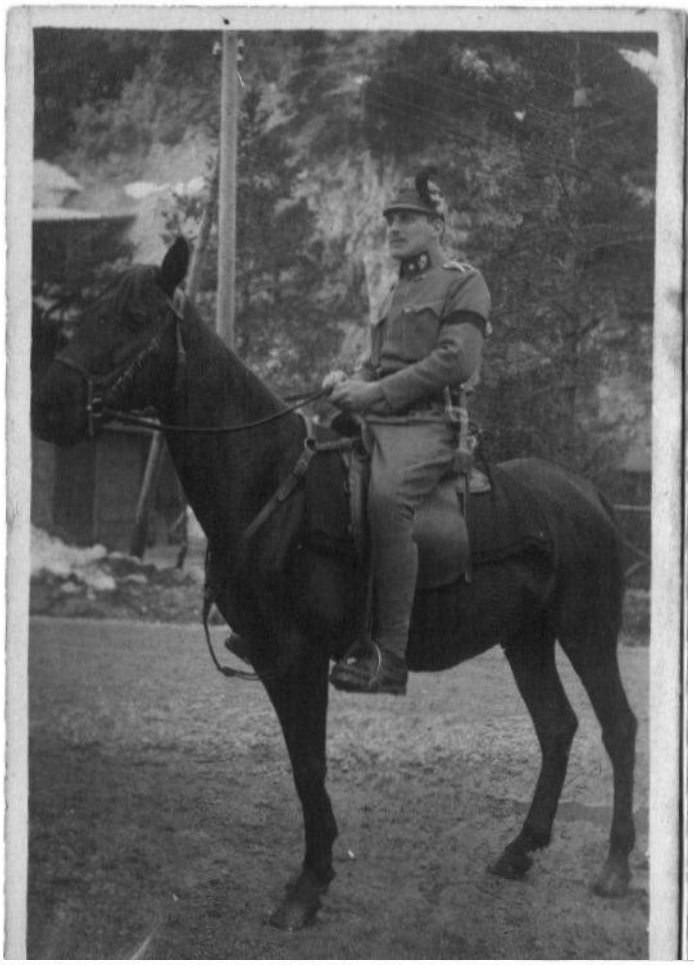
Am 29. Dezember 1916 rückte ich vom Kurs wieder zum Baon ein. Bei der Meldungs Erstattung an den Baons Komdten daß ich eingetroffen, kommandierte er mich zum Train des



Baons, damit ich mich erhole.
Als Trainkmdt. hat man es sehr schön, und bei einigem Interesse für Pferde ist der Dienst leicht zu versehen, man kann sich tatsächlich erholen. In der Nacht hat man Ruhe. Wenn

man längere Zeit Zugskommandant war, fühlt man sich wie im Hinterland. Im Lager Nebria wo Train und Proviantur sich befanden war es besonders angenehm. Der Gruppenkommandant ließ alles was gebaut wurde gleich ordentlich machen, so war die Offiziersmesse ein schönes Objekt und nicht so leicht wird eine ähnliche da sein. Hatte auch eine große lichte Wohnbarake und konnte das Seiserabzeichen dort machen. Auch sonst einiges habe ich modelliert und geschnitzt,
schnell verging mir die Zeit, hätte ich nicht die Geschäfte des Proviantoffiziers in Vertretung des öfteren zu führen gehabt, viel mehr hätte ich unbeschadet des Dienstes arbeiten können. Gut hatte ich mich im Laufe des halben Jahres erholt. Im Lager gab es aber auch alles jetzt, größte Reinlichkeit herrschte, Bad, Schwimmbasin, Sand für Sonnenbäder war da.

Am Urlaub, den ich Anfang September 1917 hatte, sagte man mir, daß ich gut aussehe. Der Urlaub hatte durch den Aufenthalt bei Teschners am Attersee eine ganz besondere Freude für mich. Die liebe Aufnahme und Bewirtung, das Baden im See, das Motorbootfahren, die Abende mit Musik und Spiel machten einen umso größeren Eindruck auf mich, weil ich solange nicht mehr in solcher Familie war.



Abs.
Mitterneuer
Ersatz J. B. 41
Feldp. 608

K. u. K. Landsturminfanteriebataillon № 41.
Stabsabteilung
Feldpost

K. u. K. FELDPOSTAMT
19. IV. 17
608

Am
Familie Leiseder
Kaufhaus
in Hallein
Land Salzburg

Herzliche Grüße
Mitterneuer

Feldpost, Freitag, 18. April 1917.

Identitätskarte.
++++++++++++++++++++

Charge: k.k. Ldst. Lt.

Name: Max D o m e n i g

Truppenkörper:
k.k. Landst. Bez. Komdo Nr. 4
Eingeteilt:
k.k. Landst. Inft. Baon Nr. 41

Feldpost 608, am 20.9.1917.

Feldpost 608, am 20.9.1917.

Giltig für das Jahr 1917.
oooooooooooooooooooooooooo

Feldpost 608, am 20.9.1917.

Giltig für das Jahr 1918.
Feldp. 318, am 2/1. 1918

Wieder zum Baon zurück hatte ich die Geschäfte des Proviantoffiziers zum Train dazu zu übernehmen. Da ich infolge des Berufes, der ja mit dem eines Kaufmannes nicht zusammenhängt, zum Prof. Offiz. nicht die richtige Person war, ging die Sache doch. Nur nahm mir die Kommandierung die ganze Zeit weg, und konnte gar nichts mehr modellieren und zeichnen. Mitte Oktober kamen die Anzeichen einer Offensive gegen unsere Gegner. Ich wünschte gutes Gelingen war auch überzeugt, daß die Italiener geworfen werden. Wie schnell alles ging, als am 24. vom Raibler und Flitscher Abschnitt das Donnern der Geschütze hörbar wurde, hatte niemand erwartet. Am 28. hatte das gebildete Aufklärungs Detachement des Baons einen demonstrativen Angriff auf den Dogna Sattel zu machen, der ziemlich weit vorgetragen wurde, und auch mit Verlusten verbunden war. Schon am 30. war der Gegner infolge des gelungenen Durchbruchs bei Flitsch im zurückgehen, von den Stellungen am Mittagskofel und Köpfach. Das Baon kam in das Lager Nebria und ging durch das Fellatal vorwärts. Ich übergab die Geschäfte des Prov. Offiz. an Obltnt. Kohr und war nun Train Kmdt. allein.

Von Pontebba – bis Primolano
Am Vormarsch 30. Oktober 1917

Mit fast um die Hälfte zu wenig Pferden begann ich den Vormarsch. Tag und Nacht studierte ich um das allernotwendigste herauszufinden. Mit dem Baon gingen die Tragtiere mit den Kochkisten.

Für die Wägen gab es keine Brücken über die Fella. Bei Schneesturm ritt ich bis nach Leopoldskirchen und fand daß bei Benützung des Bahnkörpers ein Vorwärtskommen möglich wäre. Richtig ging's auch, und es wurde eine ganz respektable Leistung vollbracht. Abfahrt war um 5.30 h von Malborgeth bis Lussniz mußte am Eisenbahngeleise gefahren werden. Es kam noch ein Zug nach, so daß die Wägen aus dem Geleise gehoben werden mußten. Ein Tunnel wurde durchfahren. Mittag war der Train in Pontebba. Vor Pontafel waren die Brücken gesprengt, die Schienen der Bahn waren jedoch freischwebend erhalten geblieben, diese wurden gestützt, die Wägen ausgespannt, zuerst die Pferde übergeführt, dann der Wagen nachgezogen. In Pontebba kam ein Meldereiter vom Baon, die Verbindung war hergestellt, er meldete daß das Baon in Chiusaforte sei und sich auf halbem Wege dorthin eine Straßensprengung befinde. Ich drängte vorwärts, kaum zum Essen wurde Zeit gelassen dann gings weiter. Gleich hinter Pontebba war die italienische Stellung (……..) Straßensperren waren da, der Weg nur notdürftig hergestellt. Als wir bei der gesprengten Stelle (…..…) angekommen waren, fand ich, daß es doch bei Umladen, resp. Abladen der Wägen ein Hinüberkommen wäre. Obwohl die Leute müde waren, gingen sie flott an die Arbeit, die 3

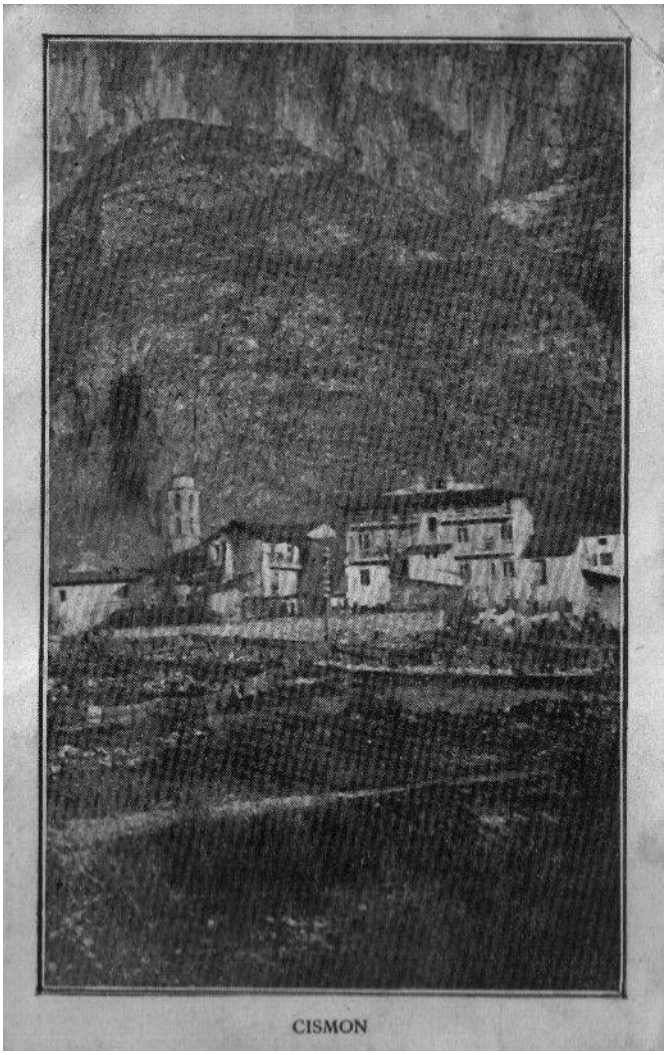
Stunden in Anspruch nahm und mühsam war. Zuerst wurden die Pferde hinübergebracht, die Ladung des Wagens nachgetragen und zuletzt der Wagen mit Mühe nachgebracht. Fanden in italienischen Unterkünften die zur Stellung gehörten guten Wein vor, der Koch hatte Kaffee gemacht, mit Einbruch der Dunkelheit war alles vorüber. Auf schöner Straße ging es nach Dogna, hier gleich nach Chiusaforte. Durch das romantische Fellatal war es herrlich zu fahren, und kein Mann war unzufrieden, obwohl die Strecke von Uggowitz nach Chiusaforte eine ganz beträchtliche ist. Im Frieden muß es ja leicht gehen, aber wenn man sich 3 Brücken wegdenkt, und 5 km mit Fuhrwerken auf dem Eisenbahngeleise fährt, ist es eine Leistung. In Chiusaforte gab es als Lohn alles Gute zu essen und zu trinken was man sich nur denken kann. Der 1. November war Rasttag und am 2ten ging es nach Besinta weiter. Hier kam das Baon, resp. die Gruppe in Verbindung mit der deutschen (bayrischen) Jäger Division. Es hieß der südlich vom Amara liegende Monte Cimone mit dem stark befestigten Monte Festa könne sogleich nicht genommen werden. In der Nacht würde das Baon nach Tolmezzo in Marsch gesetzt. Ich blieb mit dem Train in Besinta, die Brücke über den Tagliamento war gesprengt. Ging am 4. Nov. in der Richtung Amara zu sehen, wie ein Weiterkommen möglich wäre. Groß war der Anblick des Monte Festa und mit dem Glase waren die Panzertürme und Geschütze zum Teil sichtbar. Von 5 zu 5 Minuten war das Aufblitzen der Mündungsfeuer der Batterien sichtbar die die Brücke unter Feuer hielten. Unterhalb der Brücke war das Wasser des Tagliamento gelb vom Ekrasit der Geschoße. Die Treffer waren alle genau, ein Arbeiten an der Brücke ausgeschlossen. Die ganze Straße nach rückwärts stockte der Train und stand schon tagelang. Am Rückwege sah ich in Maggio ein gesprengtes Munitionsdepot. Nichts war vorhanden als Trümmer in einem Umkreis von mehr als 1 km. Endlich konnten wir auch marschieren, und zwar nicht nach Tolmezzo, sondern wir gingen von Stazione per la Carnia nach S.W. über Ossoppo, oberhalb St. Daniele di Friuli über den Tagliamento. Nach einem Gewaltmarsch im Regen blieben wir vor dem Tagliamento stecken mit den Wagen. Konnten zum Glück bei einem Gehöft aus der Straße fahren und fanden wenigstens für uns und die Mannschaft Obdach. Die Pferde mußten draußen bleiben. Auf dem Wagen fuhr am Nachmittag Seine Mjstät. der Kaiser an uns vorbei, um beim Übergang der Infanterie über den Tagliamento bei Pinzano anwesend zu sein. Wir kamen mit Morgengrauen an den Tagliamento, wo gerade Artillerie über die Eisenbahnbrücke den Fluß übersetzte. Dieser Übergang hatte etwas Grandioses. Nur die Schienenbreite war mit Eisenplatten ausgelegt. Die Brücke ist sehr lang, so gestaltete sich der Übergang zu einem sehr gefährlichen Unternehmen. Im Laufe des Vormittags kam mein Train an die Reihe, und in einem Zug, schön angeschlossen, gings flott über die Brücke. Der letzte Ochsenwagen hatte Radbruch

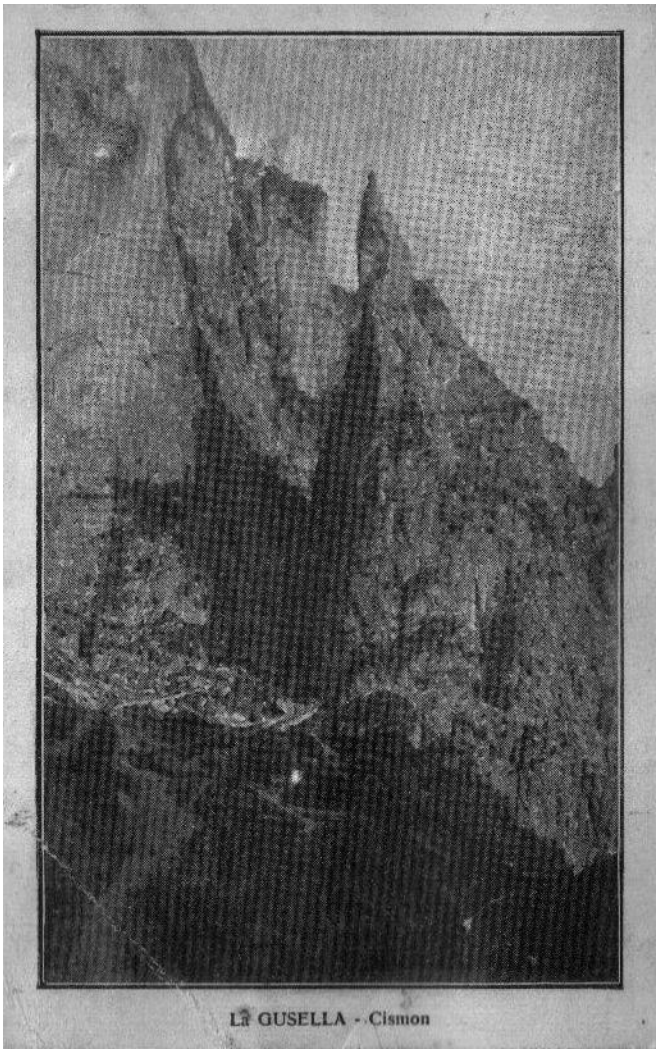
und es mußte Reis und andere kostbare Verpflegsware zurückgelassen werden. Übernachtet wurde in …….. , wo wir spät ankamen. Zeitlich früh war wieder Abmarsch, so konnte ich von der Stadt nichts sehen. Da die Straßen schön waren, ging der Marsch ins Gebirge gut vorwärts. Weiter ging es am nächsten Tag nach Medua, und von dort weiter nach Pinedo. Nach 1 Tag Rast kamen wir nach Erto Kasso wo Halt gemacht werden mußte, da eine Brücke noch nicht fertiggestellt war. Schlugen auf der Waldwiese Lager und Zelte auf. Die Umgegend war schön, am Abend spielte die Musik. Zeitlich noch vor Tagesanbruch dann wieder weiter. Die Straße führte hier durch eine romantische Schlucht. Gegen Mittag sahen wir Longarone am Ausgange der Schlucht unter uns liegen. Hier trafen wir nun die ersten vom Baon. Nun also schnell weiter um heute noch das Baon zu erreichen. Das war sehr schwierig, weil die Straße nach Belluno voll von Trains und Truppen war. Es gelang langsam vorwärts zu kommen unter schimpfen und schelten den höheren und niederen Offiz. und Mannschaften löste sich doch alles verhältnismäßig ordentlich. Am Abend waren wir im Schloß Saforze, dem Conte Mont Alban gehörig wie man aus den Papieren sah. Der Besitzer war nicht da, das Schloß bereits ausgeräumt. Sein Auto stand noch im Hofe, ein ganz neuer Fiat Wagen, um es unbenutzbar zu machen, hatte er ein Vorderrad mitgenommen. Blieben ein paar Tage dort. Es waren Gemälde da, die nicht besonders wertvoll waren, geringen Kunstwert aufwiesen. Die Umrahmungen waren jedoch sehr gute originale Florentinerarbeiten. Neben schönen geschnitzten Truhen und Kästen waren auch ordinäre Möbel da. Etwas verwahrlost hatte dieser Conte sein Schloß gehalten. Gingen von hier nach Belluno wo wir wieder einige Tage Rast hatten. Konnte mir die Sehenswürdigkeiten der Stadt nicht so ordentlich ansehen, da ich mit der Einteilung und Organisierung des Trains viel Zeit verbrauchte. Das schöne an Bauten sind die Venetianischen öffentlichen Bauten, und auch einige ital. Renaissance Häuser in den alten Gassen. Ins Museum konnte ich nicht, da ich nicht Zeit hatte die nötigen Schritte zu tun, um hineinzukommen. Guten Wein und gutes Essen gab es hier für Offizier und Mann. Marschierten einige Kilometer nach …….. und dann weiter über St. Justina. In St. Justina mitten im Marsche kam der Befehl aus der Brigade auszuscheiden und zur 55 J.D. der Gruppe Kraus zu gehen. Schwenkten nach Südwesten ab an der Straße Belluno Feltre und machten dann Halt, weitere Befehle zu erhalten. Nächsten Tag ging es weiter nach Giaron, einem kleinen Nest am Cismon Flusse. Hier wurde das Baon von einem Obersten inspiziert. Es hieß es gibt eine Aktion. Nach einigen Tagen jedoch wurde das Baon zum Transport von Geschützen und Munition auf den Mont Prassolan verwendet. Das war für die Mannschaft sehr anstrengend, und nach einer Zeit ……..… gingen wieder um zu rasten nach Faller, einem schönen Dorf auf dem ……..… hoch oben. Die Straße hinauf ist ein

Meisterstück italienischer Straßenbaukunst. Nicht daß es eine Straße mit Kunstbauten gewesen wäre, ganz einfach überwanden die Serpentinen den steilen Hang. Das Verständnis mit welchem das Terrain ausgenützt wurde verblüffte direkt. Des Öfteren bewunderte ich am Hermarsche die Gebirgsstraßen der Italiener. In Faller war es wieder wunderschön, die herannahenden Weihnachten zeigten sich durch kältere Nächte an. Hatten mit dem Prov. Offiz. eine nette saubere Wohnung mit vielen Decken am Bett so machte die Kälte uns nichts. Die Bewohner des Ortes waren Leute die einen sehr guten Eindruck machten. Es ist kein großer Unterschied zwischen den Dörflern von Faller und denen in einem deutschen Tiroler Dorfe. Nach kaum 1 Woche Kantonierung gingen wir wieder nach Giaron. Gegen Faller ist dies ein italienisches Dorf, verfallen, schmutzig und die Bewohner bis auf wenige mit ital. Typus. Das Baon wurde wieder zu Hilfsdienst verwendet. Wir Offiziere der Stabsabteilg. hatten in einer offenen Küche die Messe, unter dem Fußboden hieben die im Stall befindlichen Pferde mit ihren Köpfen nach oben, so daß der morsche Boden schwankte. Oberhalb am Heuboden kroch Mannschaft herum und durch die Ritzen – es waren große Klüfte zwischen den Brettern – kam das Heublumen in die Teller geflattert. Wurde die Türe geschlossen, gab es vom offenen Herd Rauch, daß es nicht auszuhalten war, war die Türe offen, gab es Zugluft und abends Kälte. Es begann zu frieren und zwar ganz plötzlich, sogar Schnee kam. Da Pferde und auch Mannschaft wegen Platzmangel im Freien sein mußten, wurde es ungemütlich. Außer dem Holz in den Weinbergen zum Stützen der Reben gab es keines, so wurde trotz Verbotes ein Weingarten nach dem anderen zerstört, um in der Nacht Lagerfeuer erhalten zu können. Sah auf der Straße nach Primolano ein paar deutsche Divisionen vorbeiziehen, konnte die tadellose Ausrüstung und Marschdisziplin bewundern. Südlich vom Orte bauten die Pioniere eine Brücke über den Fluß, die rasche und gute Arbeit unserer Soldaten hat mir gefallen. Zwei Tage vor dem Hl. Abend erhielt das Baon den Befehl nach Corlo abzugehen, ich ging mit Train und Prov. nach Rocca im Brentawinkel. Schnell wurden die Leute mit allem Nötigen versehen und am Tage vor dem Christtag ging es in Stellung auf dem Monte Cissalone. Hatte den Zuschub von Prov. und Material zu leiten und auch dem Prov. Offizier zu helfen. Das gab Arbeit und Anstrengung. Rocca, der Kantonierungsort war voll von Truppen und Trains, Artillerie und Depots. Es wurde so kalt wie in Kärnten um diese Zeit, die ersten Leute mit Erfrierungen kamen vom Assalone schon nach einigen Tagen und wurden immer mehr. Hatten 4 Herren zusammen mit Mühe ein Zimmer aufgetrieben, lagen da am Boden einfach. Ging täglich nach Cismon zu den Küchen die Trgt. abzufertigen. Brav waren die Leute. Der Weg durch die Ziselerschlucht war ein sehr

schlechter, Tragtiere stürzten täglich ab, die vom Baon kamen täglich heil zurück, dank der Mühe der Mannschaft.

Die Stadt Cismon am Zusammenfluß der Brenta mit dem Cismonebach gelegen, muß ganz schön gewesen sein. Jetzt war sie arg zerstört. Ein Brunnen (fontana), konnte nicht genau feststellen, ob antik oder einer späteren Zeit angehörend, plätscherte in der Trümmerstätte weiter als ob nichts geschehen wäre, dieweil waren alle Häuser rund herum zerschossen und verbrannt, daß es grotesk aussah. Wie ein Idyll von ganz besonderer Wirkung sah dies aus. Die Italiener begannen nun Rocca Vannini hauptsächlich aber Pertegheti und Cismon arg zu





beschießen. Besonders Pertegheti und Cismon beschoß er außer mit den franz. 15 cm Granaten auch mit Gas. Erhielt auch eine Nase resp. einen Mund voll und konnte längere Zeit den Chlorgestank nicht wegbringen. Eines Nachmittags, am 31. Dez. 17 war es arg. Tote und Verwundete lagen (schreiend) an der Straße entlang, trotzdem mußte der Zuschub aufrecht erhalten bleiben, und die Leute liefen mit schweren Lasten Galopp wie die Jungen. Am 1.

Jänner schoß er nach Rocca gerade mitten in den Ort, das schönste Pferd des Baons wurde von einer Granate erschlagen, dem Pferdewärter geschah wie durch ein Wunder gar nichts. Hingegen bekam ein anderer Pferdewärter einige Splitter ab, die sehr schmerzhaft sein mußten, denn er schrie als ich ihm den Verband anlegte wie ein Gemarterter. Es gab durch die außerordentliche Sprengwirkung der Granaten, die auf hartgefrorenen Boden aufschlugen, genug Verwundete in den paar Stunden der Beschießung. In der Nacht wurde der Ort auch beschossen. Das Haus worin wir schliefen, stand auf einem Felsen, wenn nun die Granaten in der Nähe einschlugen, klirrten die Fensterscheiben und das Gebäude erzitterte, man glaubte, es stürze in den Graben. Viel ärger war es in der Nacht in Cismon, besonders Gasgranaten kamen. Am Morgen, wenn ich hinkam, waren der gelben Flecken und der demolierten Häuser mehr. Die Rechnungs Unteroffiziere und die Tragtierführer hatten schlechte Nächte, daß ihre Kameraden in der Stellung es noch schlechter hatten, ließ alle guten Mutes sein und ihre Arbeit machten sie sehr brav. Wenn ich am Nachmittag die Serpentinen nach ……. hinaufging, kam mir vor, ich gehe ins Hinterland, so unheimlich war es in diesem Cismon. Es kam auch die Zeit der Ablösung, am 5. Jänner in der Nacht zum 6. kam das Baon nach Rocca, die Leute waren sehr erschöpft und erfroren. Am 6. gingen wir nach Fonzaso, und am 7. Jänner 1918 über Feltre nach Paderno zur Erholung. Paderno am Südhang der Alpenausläufer gelegen ist eine freundliche italienische Ortschaft, ein großer Teil der Mannschaft wurde in das Schloß einquartiert. Dieses war schon ausgeräumt, in der Bibliothek war auch nichts besonderes. Hatten nun 2 schöne Wochen, denen plötzlich wieder der Befehl zum Abmarsch nach Corlo ein Ende machte. Das hieß soviel als wieder auf den Assalone in Stellung zu gehen. Am 20. Jänner ging das Baon wieder hinauf. Es war wieder dieselbe Arbeit mit dem Zuschub. Cismon war noch mehr zerstört, geradezu gräßlich, jeder Beschreibung spottend sah es jetzt hier aus. Die Italiener schossen noch wütender hinein, alles Militär war aus der Stadt weg, nur unsere Küchen gingen wieder hin, nachdem sie das erstemal auch dort waren. In Rocca gab es nur einmal in der Nacht eine stärkere Beschießung. Hatten einen Teil des Trains in Fonzaso gelassen, so war nicht alles in Gefahr zerschlagen zu werden.

Vom 25. zum 26. Jänner war die Ablösung des Baons und Zurückmarsch nach Fonzaso. Von hier ging das Baon in das am gegenüberliegenden Ufer des Flusses Ciamon gelegene Dorf Frasene. Ein rechtes Nest, kaum daß die Mannschaft Unterkunft fand, die Pferde standen im Freien, bis auf einen kleinen Teil der in einem Meierhof am Hange untergebracht wurde. Der Baonskommandant war von Paderno krank abgegangen, der Stellvertreter war nun der dem

Baon zugeteilte Rittm. Korpitsch, er war ein sehr unerschrockener braver Soldat. Reichte um mein Urlaubsgesuch ein, und erhielt auch den Urlaub mit dem Antritt am 5. Februar, bewilligt.

Am 4. Febr. 1918 um 1 Uhr morgens fuhren wir 4 Herren in Urlaubsstimmung auf einem landesüblichen Wagen weg nach Primolano. Vor Tagesanbruch fuhren wir die Serpentinen durch die Festung hinunter und waren rechtzeitig am Bahnhof. Im Finstern wurde eingestiegen, denn täglich schoß der Welsche hierher. In Cismon hatte man die Granaten durch die Luft zwitschern gehört, was die Stimmung dort noch kriegerischer gestaltete. Werde den Eindruck nicht vergessen, wie trotz allem die Hunderte von Tragtieren und Trägern, die aberhunderte von Mannschaft die Zieselerschlucht hinauf- und herabstiegen, wie unten gearbeitet wurde, wie die 30,5 cm Mörser fleißig schossen als Baß zu den vielen kleineren Geschützen. Das flog schnell noch durch meinen Kopf, während ich frierend im Abteil saß und das Suganertal gegen Trient fuhr. Gegen 11 Uhr ist man in Trient. Der Zug ging gleich weiter, so konnte ich gar nicht in die Stadt. Nachmittag in Bozen und gegen Abend in Franzensfeste, erhielt ich gleich Anschluß nach Villach, wo ich um 2 h früh ankam. Nächsten Morgen um 8 h ging der Zug nach Hermagor, so war ich mittag schon daheim.

In Ostgalizien und Ukraine

Der Urlaub ging trotz einer 5-tägigen Verlängerung schnell zu Ende. Da erhielt ich in den letzten Tagen eine Karte aus Salzburg vom Adjutanten des Bataillons, daß ich in Wien bei der Transportleitung des Baons den neuen Standort erfahre. Ging also ins Kriegsministerium und wurde dort nach Lemberg weitergeschickt, von dort nach Tarnopol, nach Husjatyn. Nach dieser langen Fahrt in Husiatyn angekommen, fand ich dort die M.G.K. des Bataillons als Grenz- und Stationskommando fungierend. Ging gleich zum Grenzfluß, den Sprutsch hinunter und sah mir das Russisch, resp. Ukrainisch Husiatyn an. Natürlich kaufte ich mir gleich eine von den feilgebotenen Buchteln (Semmeln). Die in der Größe einer großen böhmischen Buchtel gebackenen, weißen Brote kosteten 1 K. Hatte sie schon in Galizien gesehen. Brot gab es gar schöne Laibe hier, kosteten aber auch 5 K und mehr schon. Außerdem war Wurst und Speck zu annehmbaren Preisen da. Eine ganz schöne Stadt muß Österreichisch Husiatyn gewesen sein, es ist ganz zerstört, kein einziges Gebäude ist ganz geblieben. In Russisch Husiatyn waren wenigstens einige Bauernhäuser ganz geblieben. Meldete mich beim Baon telefonisch. Erhielt Bescheid morgen einzurücken. Schlief bei Ltnt. Kantner, dem M.G.-Kommandanten und fuhr nächsten Tag nach Kriwienkye, dem Standort des Baonskomdos. Erhielt Wohnung angewiesen, konnte mich ordentlich waschen und richtete mich ein so gut es ging. Sah das erstemal wie so eine ostgalizische Lehmhütte aussieht. Die ich bewohnte war gar nett. Ein schönes Strohdach, blinkende kleine Fenster, ganz neu weiß getüncht, innen so wie außen. Wie fast alle im Dorfe besteht das Haus aus einer schönen Stube, aus einer kleineren Stube, einem kleinen Vorhaus und einer kleinen Kammer. In der Mitte der Vorderfront ist die Haustür, rechts ist die gute Stube, links die kleinere, man kommt in ein kleines Vorhaus und geradeaus im Vorhaus ist die kleine Vorratskammer. Das sind die Häuser der kleinen Bauern. Sah dann später Lehmhütten von größeren Besitzern, die sind mit Veranda vorne, einer Küche und ordentlicher Speisekammer gebaut. Im Frühling bis Ostern bessert jedermann sein Haus aus und tüncht es dann, entweder weiß, auch macht man es ultramarinblau nur die besseren weiß oder rotbraun, oft geschieht dies mit Geschmack und im Sommer sieht so ein Haus im Grünen eingeschlossen, vom Gartenzaun umgeben ganz reizend aus. Fußboden aus Holz ist selten zu finden, in den einfachen Bauernhäusern der Lehmboden wird öfters frisch gemacht, so ist’s eigentlich ganz hygienisch und im Sommer kühl. Für genügend Wärme sorgt im Winter ein großer Ofen, dieselbe Type in jedem Haus. Ein Backofen verbunden mit einem Sparherd könnte man sagen. Ein leicht zu heizender praktischer Ofen jedenfalls. Was noch bei der so einfachen

Bauart, wo jedermann sich das Haus einfach selbst baut, in ein paar Wochen ist es fertig, auffallend gut aussieht, ist die Zimmerdecke der meisten Häuser. Mittendurch geht ein Trambaum. Der Längsbalken mit etwas Kerbschnitt geziert an der Kante einen Rundstab. In einem Meter Abstand sind die Querbalken gelegt, die 1 – 2 cm vorstehen, und alles Holz ist dunkelrotbraun vom Ölen mit Hanföl. Die so entstehenden Felder sind weiß getüncht wie die Wand. Das gibt der Stube sogar Architektur. Wenn die Wände nicht mit soviel asiatischen Heiligenbildern und Ansichtskarten vollgeklebt wären, hätte man nichts mehr dazu oder wegzugeben, denn auch die Bänke und Truhen sind ganz gute Arbeit. Tische sieht man eigentlich kaum, oder wenn einer da ist, ist es ein so großer, daß 3 Familien daran Platz finden. Stühle fehlen auch. Zu den Häusern sind die Scheune, der Stall, oft noch ein Stall, eine oder zwei weitere kleinere Gebäude so gebaut, daß in der Mitte ein Hof entsteht, dort steht ein Taubenschlag öfters. Das ganze ist jetzt in der Kriegszeit mit Stacheldraht umgeben. Schön ist der von den Bauern gemachte Zaun in allen Varianten, nicht schnurgerade wie bei einer Villa, aber malerisch. Etwas galizischen Koth gab es noch, das ist wohl nicht gerade etwas Gutes oder Schönes, an den Schuhen hängt diese Lehmerde so fest, daß ein Wegbringen eine schwere Sache ist.

Übernahm wieder den Train, und hatte die soviel geplagten Pferde nun wieder in schlagfertigen Zustand zu bringen durch Überwachung der Pflege und Aufbringung von viel Futter. Zu fahren gab es ziemlich viel, die Entfernungen sind ja in Galizien große von Ort zu Ort, und das Baon war auf mehrere Orte verteilt. Mir fing an der Ort ganz gut zu gefallen, kein Krieg hier, Milch, Eier und Brot genug. Gingen aber bald nach Czabarwka, ein Ort an der Straße Husiatyn Kopiscinze, 3 km westlich von Husiatyn gelegen. Dieses Dorf war nicht nett wie Kriewienkye, was darin auch die Ursache hatte, daß die Stellung (Schützengräben) der 2ten Linie durch das Dorf gegangen sind. Nun arbeiteten die Bauern an der Herstellung der schadhaften Häuser und schütteten die Schützengräben zu. Hier gab es auch weniger Milch und anderes was die Mannschaft beklagte. Auch die Unterkunft war nicht so gut. Es kamen die Ostern 1918, mußte am 2ten Ostertag nach Taring … zum Komdo, dies ist hier kein Vergnügen, da die Fahrt eine Qual ist. Ein Monat später waren die Ostern der Russen (die griechisch katholischen Bewohner werden so genannt). Interessant sind die Spiele, die die Jugend des Dorfes am Kirchplatz aufführt, auch getanzt wird dort, 3 Tage dauert das Fest. Der Prov. Offizier war wegen Nervosität ins Spital gegangen und ich mußte die Geschäfte des Prov.Offiz. übernehmen. Hier hatte der Prov. Offiz. weniger zu fassen, wie es sonst geschieht, er hatte alles in der Ukraina zu kaufen. Fuhr auch gleich nach der Übernahme der Proviantur nach Cemervoze, die Stadt oder der Markt in der Nähe der Grenze. Jeden Montag ist

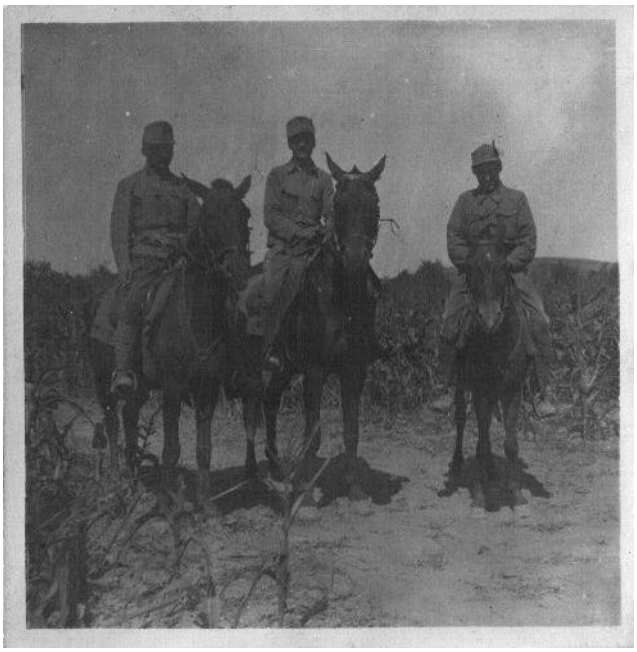
Wochenmarkt dort, da gibt es hunderte von Bauern die ihre Erzeugnisse und Feldfrüchte auf den Markt bringen. Sehr viele Rinder, Pferde und auch Schweine sind da. Kaufte 10 Stück Ochsen, 1000 kg Hafer, Fett und Erbsen und Bohnen, Mehl und Grieß fürs Baon, gab die Tausendkronen Noten aus als wär ich immer schon ein Kaufmann gewesen. Für mich kaufte ich Tabak, das Pfund zu 40 K und Toilettseife. Die Menschenmenge, die vielen Pferde, das ganze Getriebe des Marktes löste sich nachmittags wieder in aller Ordnung auf, obwohl keine Obrigkeit vorhanden ist. Kam nun öfters zum Markt, was mir den Dienst dort verleidete waren die Juden. Solche Leute habe ich noch nicht begegnet, will hier von ihrer Schlechtigkeit nicht schreiben, es widerstrebt mir.
Übergab die Proviantur an Ltnt. Hanak und hatte wieder nur Trainkomdt. zu sein. Ging auf den Pferdemarkt nach Satanro mit und konnte dort die große Menge Pferde sehen, die hier sind, drarische (?) Artilleriezugpferde mitsamt der Beschirrung wurden um billiges Geld feilgeboten weil das Futter fehlte. War auch in Lanovec norwestlich von Tarnopol wo wir sehr schöne Pferde ausfaßten.
Der Sommer war gekommen, Regen kam seit langem keiner, ich fürchtete für die Weide, die Bauern fürchteten wegen der Ernte. Endlich, fast schon zu spät, erst die letzten Tage des Juni hieß es, das Baon wird hier wegkommen, zuerst sollten wir an das Assowsche Meer kommen. Dann aber kam der Befehl, resp. die Transport Nummer und Name nach Albanien. Schnell wurden Pferde ausgefaßt, Lebensmittelvorräte angeschafft und 14. Juli war das Baon marschbereit. Hatte viel Arbeit gehabt in der letzten Zeit, viel Arbeit sollte ich noch haben.

Nach Albanien

In Husiatyn am Sprutsch wurde das Baon einwaggoniert. Ich fuhr mit dem 2ten Teil des Transportes am 15. Juli 1918 von Husiatyn weg, es ging über Stanislau der ungarischen Grenze zu. Interessante Fahrt durch die Karpaten, sah die Leute mit ihren Stiefeln und den Doppelschürzen, machen einen guten Eindruck. Kamen am 2ten Tag schon nach Marmarosch Siget (*deutscher Ortsname*). Eigentlich hieß die erste Station auf ungarischem Boden Hum. Weiter ging die Fahrt durch das gesegnete Land über Theis und Donau und ehe wir uns versahen, waren wir schon an der Save in Ungarisch Brod. Hier war 2 Tage Rast. Benützten dies um zu baden und auch zur Vorbereitung für die Fahrt auf der Bosnischen Eisenbahn. Das Einwaggonieren ging in Bosnabrod vor sich, in 4 Abteilungen wurde das Baon verfrachtet, die Pferde z.B. auf offene Loriwägen, 12 Stück in 1 Wagen dicht zusammengestellt. Die Fahrt ging flott, zuerst bis Boza Siak vor Sarajevo. Hatten da Gelegenheit Sarajevo anzusehen und die Stelle an der Brücke aufzusuchen, wo der erste Schuß zum großen Krieg eigentlich fiel. Konnte nur staunen über soviel westliche sogenannte Kultur die in Sarajevo vielleicht zu seinem Schaden anzutreffen ist. Andererseits war mir klar, daß mit der Eisenbahn im übrigen Bosnien nur guter Fortschritt gekommen ist. Weiter auf der Fahrt ist das Pfaffenfeld interessant, und schön und mehr in seiner ursprünglichen Art erhalten kam mir Mostar in der Herzegowina vor, soweit der kurze Bahnaufenthalt ein Bild zu gewinnen gestattete. Die Fahrt wird immer interessanter in den Karstgebirgen, die Anlage der Linie ist großartig. Weiter den Süden des Landes zukommend meint man das Meer zu fühlen, und tatsächlich erscheint es auch bald auf eine Zeit und verschwindet dann aber wieder. Fahren an einer Berglehne nun einem schönen Tale zu. Gravosa ist am Meer, vorne die Bucht und …..... die Station. Wieder ein Karstplato erklimmend wird es Abend und vor Mitternacht sind wir in der Boce di Cattero, resp. in Alessio *(italienisch, albanisch auch Lezhë – Wikipedia).* Hier wird auswaggoniert und in großer Hitze und in Staub das Nachtlager aufgesucht. Ein Schlafen ist nur der großen Müdigkeit wegen möglich, wäre sonst wegen der ungewohnten Hitze eine Qual.

Die Reise nach Albanien

Am 15. Juli 1918 war der erste Teil des Baons zeitlich früh zur Einwaggonierung in Husiatyn. Der 2te ging am nächsten Tag. Ich fuhr mit dem ersten Teil. Wir fuhren über Kopiscynce, Chortkow, Stanislau nach Ungarn. Die erste Station war Marmaros Sziget (*ungarischer Ortsname*), dann Hust. Weiter quer durch Ungarn und in 4 Tagen waren wir in Slawonisch Brod. Hier war 3 Tage Rast, worauf über die Save nach Bosna Brod zur Einwaggonierung in die Bosnische Landesbahn vor sich ging. Die Pferde kamen in offene Loriwägen. Das Baon wurde in 4 Zügen abgelassen. Schön war die Fahrt. Vor Sarajevo in Bazarschiak war ½-tägige Rast, ging nach Sarajevo, sah dort u. a. die Stelle wo der Thronfolger ermordet wurde. Weiter ging es nach Mostar und zur Endstation in der Boce di Cattero. Die unglaubliche Hitze die hier herrschte und das Getriebe war fürchterlich. Die paar Tage hatte ich viel zu tun.
Da kam die Einschiffung: zuerst Material, dann die Pferde, zum Schlusse die Mannschaft. Alles war aufgeregt wegen der Gefahr der Fahrt, einige bekamen schon gleich die Seekrankheit. Bei Einbruch der Dunkelheit fuhren wir bis zum Eingang der Bucht, dort kamen die Torpedobegleitboote und dann gings ins Meer hinaus. Entlang des Ufers ging die Fahrt begleitet von den Torpedos, und mit Anbruch des Tages waren wir im Hafen von St. Geovain di Medua. Schnell wurde ausgeschifft, die Mannschaft fuhr gleich in Automobilen weiter nach Durazzo. Ich blieb am Nachmittag beim Ausladen der Pferde und marschierte dann mit den Pferden am Abend weiter bis Alessio, einem sehr malerischen albanischen Städtchen. Sah das erstemal eine orientalische Stadt, hörte vom Minarett der Moschee die Priester singen, resp. seine Gebete sprechen.



Aber auch die Stechmücken, die die Malaria bringen, spürte ich resp. sah die Schutzvorrichtungen die es gab. Auch wir erhielten die Netze und den Kopfschutz. Nächsten Tag ging ich zum Kommando, die Reiseeinteilung abzugeben. Mit 100 Pferden und ungefähr 100 Mann marschierte ich bis Marmarosch wo ich erst um Mitternacht eintraf, da der Marsch am Tage wegen der Hitze nicht möglich war.

Es gab da Streit wegen der Verpflegung, erreichte jedoch die Verabfolgung derselben trotz der späten Zeit. Zur nächsten Station war wieder anstrengender Marsch. Es trat Fieber auf. Ein Pferd mußte wegen Hitzschlag erschossen werden. Ordnete für den kommenden Tag den Abmarsch um 3 Uhr früh an. Als ich wegmarschieren wollte, befiel mich Schwindelgefühl, hatte hohes Fieber, fühlte mich so elend, daß ich glaubte, nicht weiterkommen zu können. Hatten noch eine Kutsche, ein Beutestück von Italien. In diese setzte ich mich und schlief gleich darauf ein, währendem die Abteilung unter Kmdo eines Feldwebels abmarschierte. Bald wurde ich jedoch aus dem Schlaf gerüttelt und mir Mitteilung gemacht, daß ein hoher Offizier mich zu sehen wünsche. So stramm es ging meldete ich mich als Komdt. der Abteilung und dazu daß ich krank sei. Von seiten des Generals wurde dies sehr ungnädig vermerkt, mir gesagt, daß ich bei Ankunft in Durazo mich im dortigen Lazarett zu melden und den Befund nach Tirana an das Armeekommando einzusenden hätte. Ferners, daß ich es mit dem Armeekommandanten zu tun habe. Verspürte auf diese Eröffnung weder Fieber noch Schwindel und Erbrechen mehr, marschierte weiter bis Bacarciak einem Städtchen vor Durazzo. Weiter ging es wegen der aufkommenden Hitze nicht mehr. Am nächsten Morgen, lange vor Tagesanbruch weiter zur Kmetabrücke vor Durazzo. Hier wurde nach rechts geschwenkt und in …….. das Baonskommando erreicht. Machte hier Meldung vom Zusammentreffen mit dem Armeekommandanten und ließ mich vom Baonsarzt untersuchen. Ohne Rast wurde weitermarschiert, der Skumbi-Fluß mit der langen von uns erbauten Brücke überschritten und erst am Sameni-Fluß in Kuzi Halt gemacht. Dies dauerte nicht lange, weiter nach Sina ging es. Hier wurde der Ort evakuiert, und die Besprechung wegen des kommenden Angriffs wurde auf einer Anhöhe abgehalten. Dies bewirkte, daß der Baonskommandör sich krank fühlte und deshalb nach rückwärts abging.

Aufzeichnungen verschiedener Art

Erlaß vom 26. Februar 1918 Abt. III. w 204 Bbl. 13/18
Für Überlassung von Beutegewehren und sonstigen Beutewaffen ist Gesuch an das Kriegsministerim zu richten.

Aus den Briefen bei der Zensur gelesen:

Schön ist der Kugelklang
Schön der Schrapnellgesang
Schön der Granatenbrumm
Es dreht uns die Deckung um
Immer frisch und munter
Ein Kaiserschütze geht nicht unter.

Am 5. III. Faschingsonntag schreibt ein Mann:
Heuer ist Fasching ohne Krapfen
Ostern ohne Bier und Wein
Ohne Reindling ohne Braten
Wird's auch nächstes Jahr so sein.

Brief eines einfachen Plänklers:
Im Schützengraben am 11. VI. 1916
„Mutter weine nicht!"

1. Bei wetterfinstrer Nacht
   stand ich auf einsam stiller Wacht
   scharf geladen mein Gewehr
   lausche hin und her.*

   (*Gleich neben dem Schützengraben am Hang ist ein Soldatengrab
   aus Kämpfen im Oktober, der Posten steht wenige Schritte unterhalb)

2. Ober mir nur wenige Schritte
   ragt schlicht ein Kreuzlein aus den Schnee.

Von dort vernahm ich deutlich Schritte
mich erfaßte tiefes Weh.

3. Ich sah eine weiß Gestalt
gerade auf mich zu gehen.
Nahm fertig und rief „Halt!“
„Feldruf!“ … „Wiedersehen“.

4. Es war mein liebes Bruderherz
um das ich viel geweint
die Brust durchzog mir Wonn und Schmerz
und Kindheitstraum vereint.

5. Und Geistesflügel tragen
mich in der Heimat traut Gefield
dort seh ich dich o Mutter klagen
bei deines Sohnes Bild.

6. Den du einst großgezogen
bewacht mit Mutterhand
er starb in Kampfeswogen
fern vom Heimatland.

7. Deine Hoffnung, deine Freude
der jugendfrische Knab
er ruht draußen in der Weite
in einsam stillem Grab.

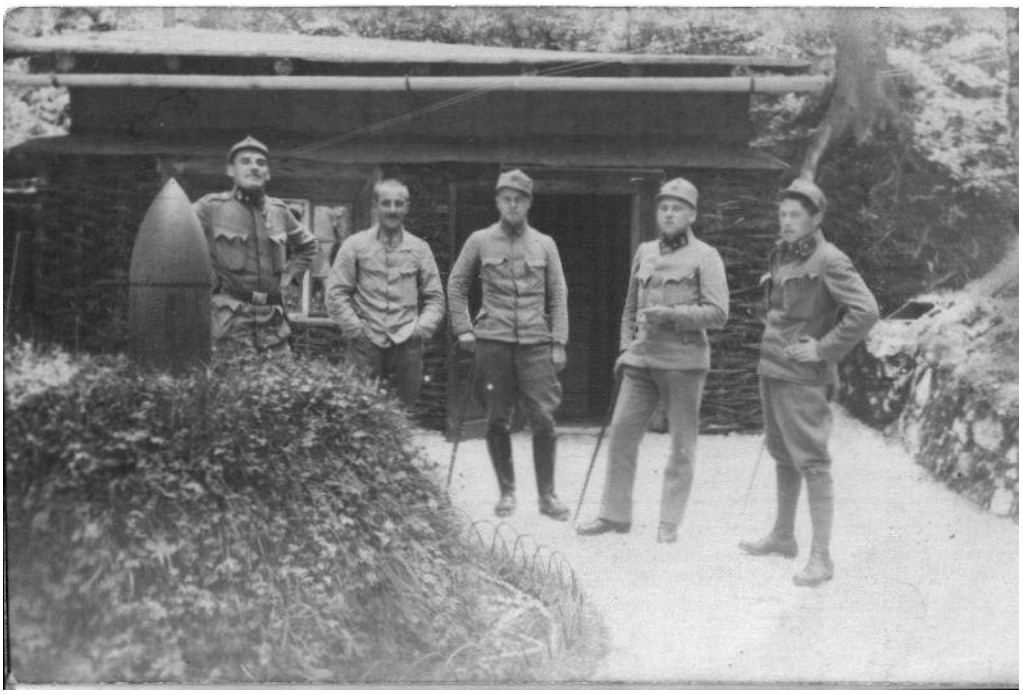
8. O liebe Mutter, weine nicht,
er starb in Erfüllung seiner Pflicht,
er starb hin für Gott und Kaiser
er erwarb sich Lorbeerreiser.

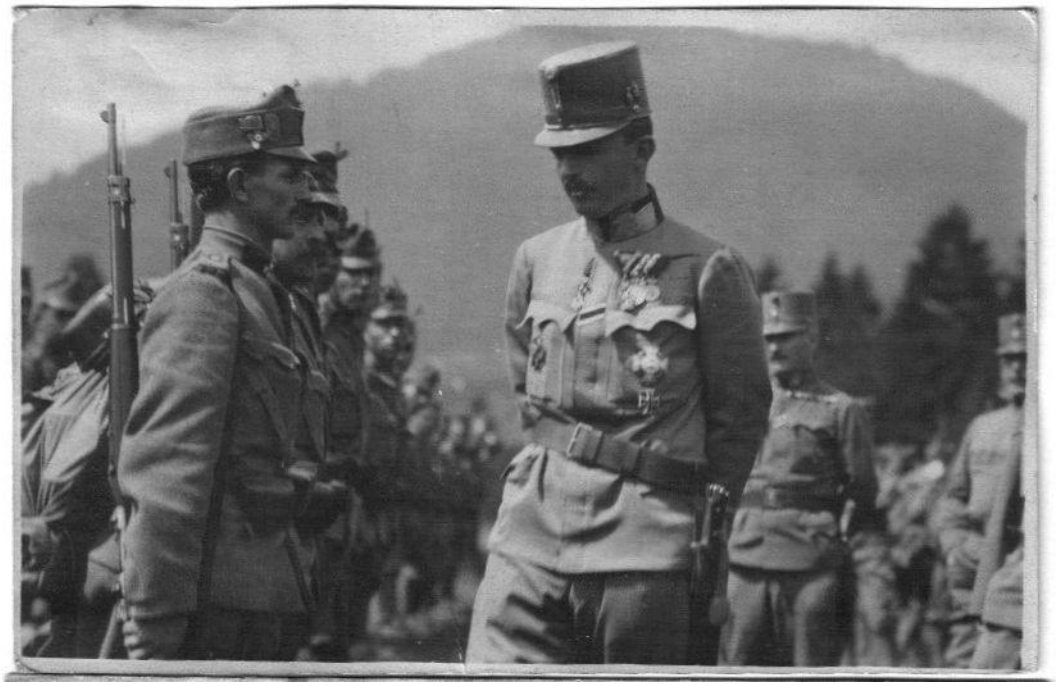
9. „Auf Wiedersehen“ war sein letztes Wort
als er zog zum Kampfe fort.
„Auf Wiedersehen“ dir einen Kuß
war sein letzter Kartengruß.

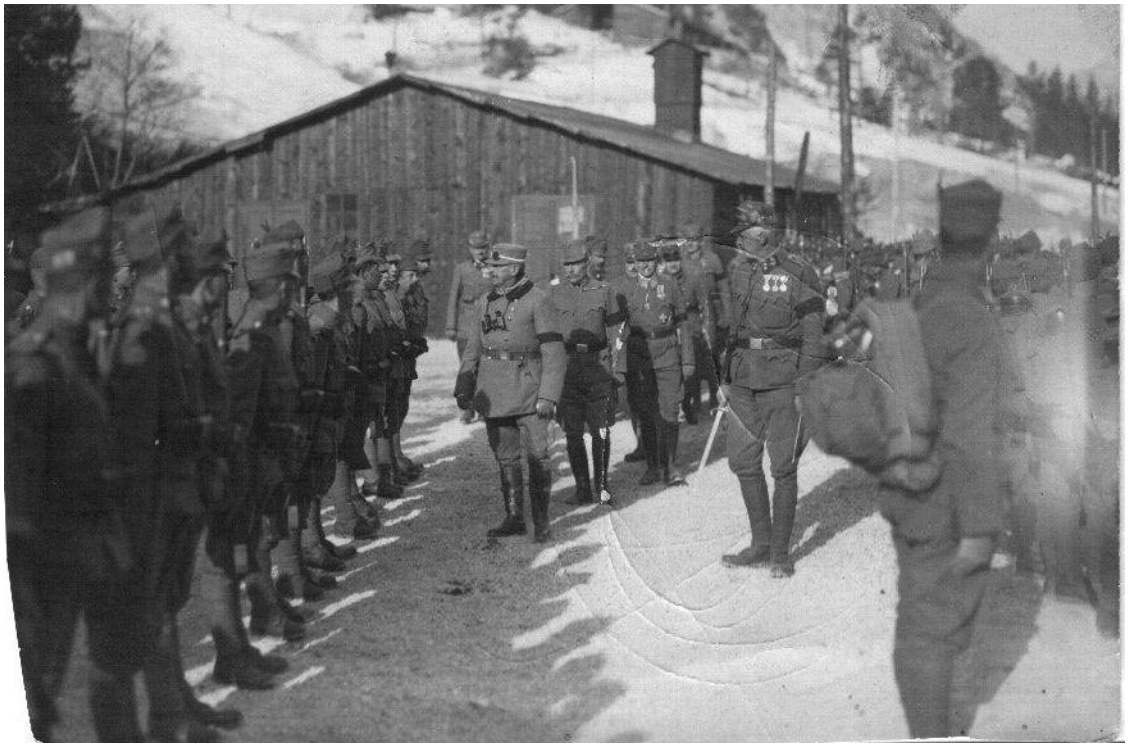
10. Oft hast Du empfunden
des rauhen Schicksals Schmerz
und nur noch immer tief’re Wunden
durchbohren Dich o Mutterherz.

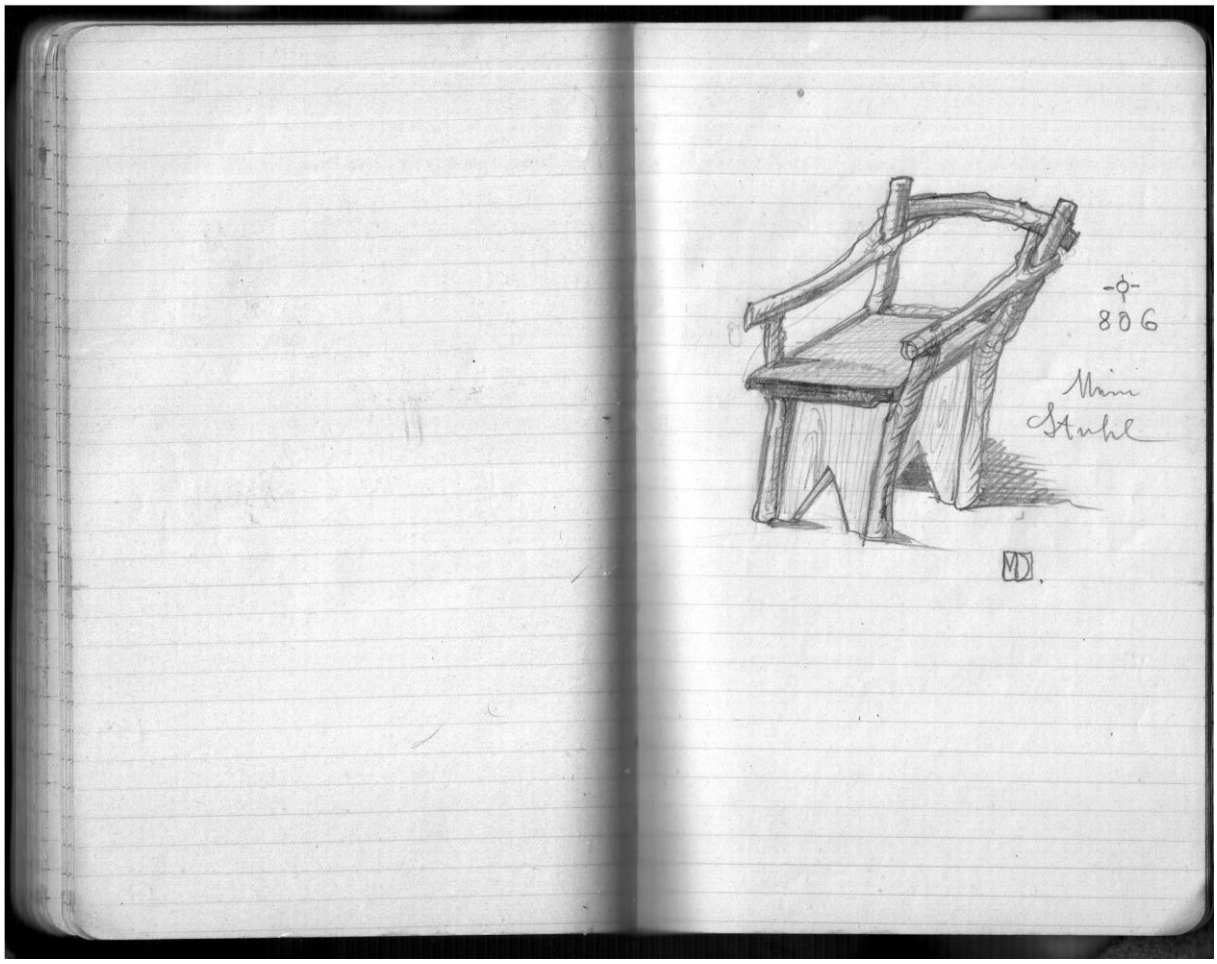
11. Da oben in den Friedenshallen
wo der Selgen Chöre schallen
wirst nach Erdenschmerz und Wehn
Du den Teuren „wiedersehn“.

Gedichtet am 7. März, dem Sterbetag meines Bruders und dir zum Troste gewidmet
Dein Sohn Daniel Brandstätter









Die einzige Zeichnung im Tagebuch

Fotonachweis:

Alle diesem Tagebuch eingefügten Fotos befinden sich im Nachlass von Max Domenig.

Sammlung Hickmann

Transkription 1996: Marielise Hickmann, geb. Domenig (1922- 2022).

Dank an Helga Hickmann für die Unterstützung bei der Herausgabe des Tagebuchs.

Impressum: Herausgeber. Helmuth Hickmann. Max Domenig. Tagebuch. Erster Weltkrie. 1914 bis 1918. Eigenverlag. Hagebos. Adnet 2025